

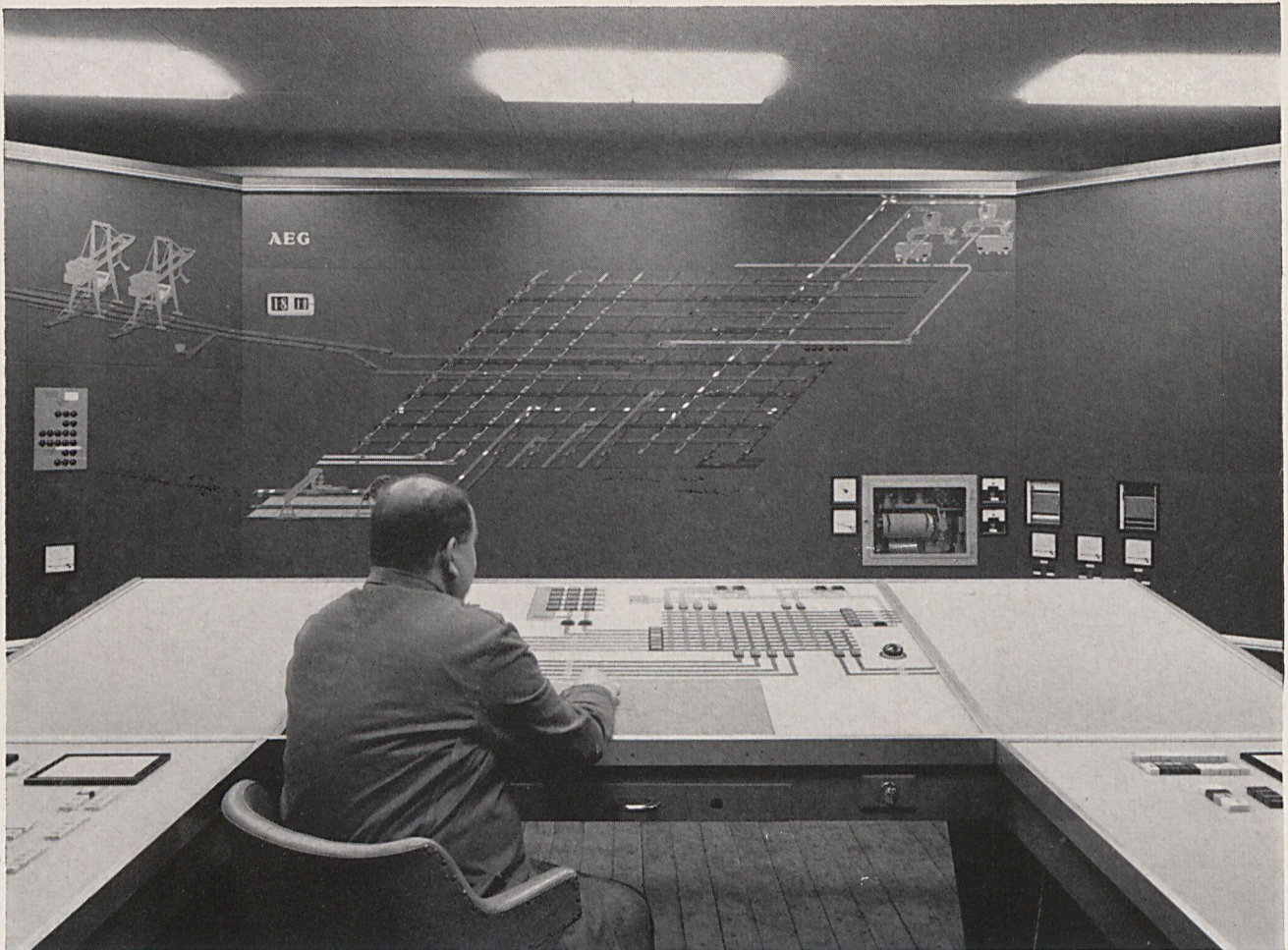
**die
darmstädter
studentenzeitung**

13. Jahrgang
Mai 1965

technische hochschule darmstadt

1 F 2824 F Preis DM 0,50

75



Arbeitsabläufe werden automatisiert, vor der Automatisierung aber steht menschlicher Schöpfergeist

Unser industriell bestimmtes Zeitalter erfordert den rationellen Einsatz menschlicher Arbeitskraft. Die schöpferische Leistung des Ingenieurs schafft Geräte und Einrichtungen, welche die Arbeitsgänge mechanisieren und vervollkommen. Die Automation bestimmt die moderne Wirtschaft. Überall ist der Beitrag des Ingenieurs an den Errungenschaften unseres technisch bestimmten Lebens spürbar. Auch die Zukunft bedarf der einsatzbereiten Leistung schöpferischer Ingenieure. Seit ihrer Gründung fühlt sich die AEG diesen Aufgaben verpflichtet und bietet jungen und strebsamen Ingenieuren ein

interessantes, stets neuen Problemen zugewandtes Arbeitsgebiet. Nach Neigung und Veranlagung besteht für jeden jungen Ingenieur die Möglichkeit zu verantwortungsvoller Tätigkeit auf den verschiedenen Arbeitsgebieten wie:

Entwicklung	Prüffeld
Berechnung	Projektierung
Konstruktion	Vertrieb
Betrieb	

Wir beraten Sie gern persönlich über die Berufsmöglichkeiten innerhalb unseres Unternehmens. Bitte schreiben Sie uns unverbindlich.

AEG, Nachwuchs und Ausbildung
6 Frankfurt (Main) S 10, AEG-Hochhaus

Automatisierung im Massengutumschlag. Die AEG plante und baute die elektrische Ausrüstung für die Erzverladeanlage Weserport, einschließlich Platzverladebrücke und Waggonbeladestation. Eine elektronische Datenverarbeitungsanlage steuert automatisch den Materialfluß und die Zugbeladung. Sie erstellt Versandpapiere und Rechnungen; gleichzeitig erfolgt eine automatische Bestandsführung mit Umschlags- und Lagerkostenrechnung.

AEG

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis DM 0,50, für Hochschulangehörige DM 0,30

INHALT:

Heimat Deine Schulen	3
Antiquiert?	7
Institute, Professoren	11
Kein Interesse	14
Ulrich Raschke	18
Aktion 1. Juli	22

„die darmstädter studentenzeitung“ wird herausgegeben und verlegt von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredakteur: Bernd Graßmugg (verantwortlich).

Redaktion: Eberhard Pahlberg (pah), Falk Rieß (fari), Hellmut Stoltz (sz), Walter P. Welzel (wl).

Ständige Mitarbeiter: Hartmut Bauer (pay), Klaus Knothe (kn), Berlin, Peter Krötzsch (pe), Toulouse, Wolfgang Paul.

Layout: Dipl.-Ing. Hartmut G. Schütz.

Verantwortlich für Insertionen: Jan Kettmann, Darmstadt.

Satz und Druck: Druckerei Ph. Reinheimer, Darmstadt.

Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Haftung übernommen.

Abonnement je Halbjahr (einschließlich Versand) 2,— DM.

Anschrift von Verlag und Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.

Zwischen 13.00 und 14.00 Uhr sind wir immer zu sprechen: Westflügel, Zwischenstock Z. 167 (neben AStA).

Bilder: S. 2 Wolfgang Weyrich, Offenbach, S. 11/12 Prof. Bächer, S. 22 Hartmut Bauer.

Beilagenhinweis. Der Gesamtauflage liegt das Protokoll einer Disputation, herausgegeben vom SPIEGEL-Verlag, Hamburg, bei.



Prof. Dr.-Ing. Bodemüller

Am 25. März starb unser hochverehrter Herr Dekan, Prof. Dr.-Ing. Hellmut Bodemüller. Sein Tod kam für uns alle überraschend und hat uns umso schmerzlicher betroffen.

Erst wenige Jahre an unserer Hochschule, wurde durch die Vielzahl der von ihm in Angriff genommenen und nun zum großen Teil nicht mehr abgeschlossenen Aufgaben deutlich, wie Prof. Bodemüller seinen Beruf als Hochschullehrer auffaßte.

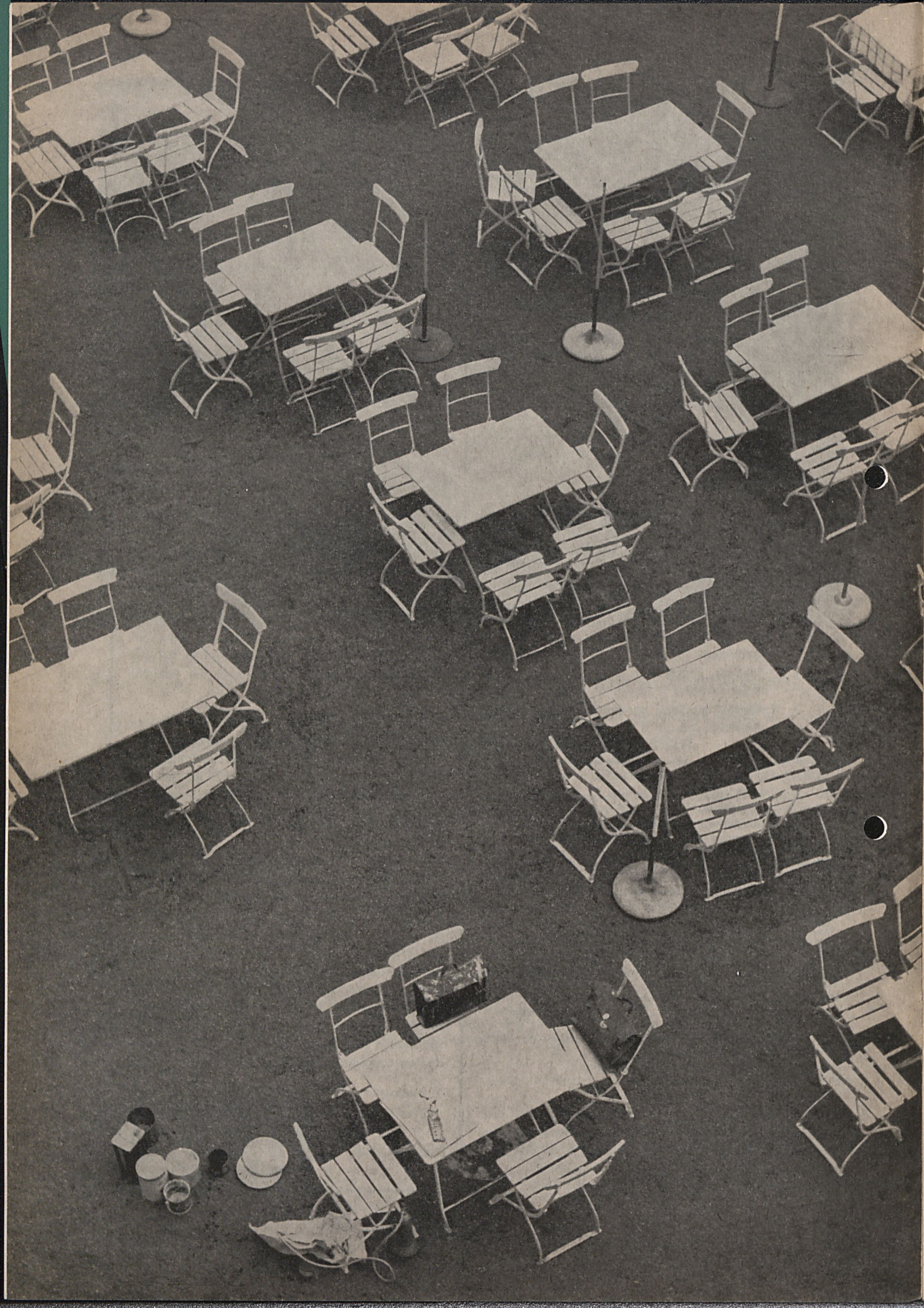
Über das Wirken in seinem Fachgebiet hinaus sind wir ihm vor allem zu Dank verpflichtet für die Arbeit an der Studienplanreform in der Fakultät für Bauingenieurwesen.

In seiner Amtszeit als Dekan konnten einige schwierige Beratungen über diese Reform zu einem Abschluß geführt werden, und es entstand unter seiner Verhandlungsführung eine für die Zukunft richtungsweisende Studien- und Prüfungsordnung, die auch anderen Hochschulen als Vorbild dienen wird.

Die Vertreter der Fachschaft hatten während vieler Gespräche Gelegenheit, ihre Vorstellungen über die Reform und allgemein die Mitverantwortung der Studenten in der Hochschule darzulegen. Auch bei ständiger Arbeitsüberlastung fanden wir ihn den Problemen und Wünschen der Studenten gegenüber aufgeschlossen und verständnisvoll. Wir lernten von ihm, den eigenen Standpunkt mit Entschiedenheit und Offenheit zu vertreten. Gegensätzliche Auffassungen haben jedoch nie ein gespanntes Verhältnis zwischen ihm und den Studenten aufkommen lassen.

Wir haben mit Prof. Bodemüller einen Lehrer verloren, der uns zugleich Vorbild war.

Die Fachschaft Bauingenieurwesen



Heimat

Deine Schulen

Eberhard Pahlberg

Das geflügelte Wort von der „Bildungskatastrophe“ geistert durch deutsche Lande. Es hatte wie ein Bombe eingeschlagen und vermochte sogar träge und satte Gemüter zu bewegen. Worum geht es konkret? Sehen wir uns einmal die folgende Statistik an:

Im Jahre 1970 wird der Anteil der Abiturienten, an der Zahl aller Heranwachsenden eines Geburtenjahrganges gemessen, der folgende sein:

Norwegen	22%
Schweden	22%
Frankreich	19%
Österreich	14%
Italien	12,5%
Dänemark	11,5%
Bundesrepublik	6,8%

Nun möge jeder selbst urteilen, ob er diese Zahlen als alarmierend ansieht oder ob er sich lieber der Meinung des Wissenschaftsministers Lenz anschließt und „die Bezeichnung ‚Bildungsnotstand‘ für übertrieben“ hält. Wir wollen einmal versuchen, den Dingen ein wenig auf den Grund zu gehen.

So zeigt es sich bei näherer Betrachtung, daß das Problem der bundesdeutschen Bildungsmisere nicht nur quantitativer Art ist, sondern in hohem Maße auch qualitative Aspekte enthält, und daß diese letzteren Aspekte sogar weitgehend die Ursachen des zahlenmäßigen Lenz'schen „Aufholbedarfs“ sind.

Die Bundesrepublik ist im Vergleich mit anderen Ländern in bezug auf das Schulwesen aufgrund ihrer föderalistischen Struktur von vornherein in einer ungünstigeren Lage: Fragen der Bildung fallen bei uns, dem Grundgesetz gemäß, in die Kompetenzen der Länder. Diese Regelung mag einiges für sich haben – im großen ganzen überwiegen allerdings die Nachteile. Denn welches Land kann der Versuchung widerstehen, eine „Extrawurst“ zu braten.

Dies gilt nicht so sehr für die Struktur des Schulwesens selbst, wird aber sehr rasch sichtbar, wenn man die Lehrpläne betrachtet. Und das Ergebnis? Ein uneinheitlicher Wissensstand bei den Schülern, ein divergierendes Niveau der Absolventen. Es werden auf eigne Faust schulische Experimente unternommen und wieder abgebrochen.

Ein Wechsel aus einem Bundesland ins andere wächst sich für eine mit Kindern gesegnete Familie zur Katastrophe aus. Eine Erscheinung ist allerdings in allen Bundesländern gleichermaßen anzutreffen: Die Schule vermag mit der Zeit nicht schrittzuhalten; junge Menschen werden nach Methoden und Prinzipien von vorgestern auf das Leben von morgen vorbereitet. Nun hängt doch aber das politische und wirtschaftliche Potential eines Volkes von der Zahl seiner qualifizierten Arbeiter, Wissenschaftler, Ingenieure ab. Die Bildung ist zu einer Frage von Be-

stehen und Nichtbestehen geworden. Was bleibt also zu tun?

Erstens muß die gesamte erzieherische Konzeption neu durchdacht werden;

Zweitens ist es an der Zeit, das Schulwesen von Grund auf zu reformieren; neue Methoden und Erkenntnisse müssen angewandt werden;

Drittens müßte eine Stelle mit Weisungsbefugnis eingerichtet werden, die es sich zum eigenen Anliegen macht, das Schulsystem zu straffen, zu koordinieren, zu vereinheitlichen.

Doch was nützen alle diese Maßnahmen – werden Sie mir entgegenhalten – wenn unsere Begabungsreserve leider recht dünn ist, wie die neuesten Untersuchungen des Bayerischen Kultusministeriums und einige diesbezügliche Erhebungen in Hessen beweisen?

Die „Begabtenreserve“ – unser aller liebstes Kind

Meine Gegenfrage lautet: Sollten wir Deutschen denn wirklich so sehr viel dümmer sein als die anderen?

Bei den genannten Untersuchungen wurde zunächst als Voraussetzung ein Schulsystem zugrundegelegt, wie wir es gegenwärtig haben.

Und auch da ergab sich eine bisher unausgeschöpfte Begabtenreserve von 15 bis 16%. Dabei wird unumwunden zugegeben, daß „der Begriff der schulischen Begabung weit komplexer ist als die Intelligenz. Schon die Intelligenzstruktur (beachten wir dieses Wort – Red.) läßt bei manchen Kindern vermuten, daß der Besuch einer weiterführenden Schule nicht frei von Schwierigkeiten gewesen wäre.“

Dies besagt doch nicht weniger, als daß bei zweifellos vorhandener Intelligenz die Kinder in der Schule zunächst scheitern würden. Man muß sich hier wirklich fragen, ob, statt daß die Kinder für die Schule ungeeignet wären, nicht eher die Schule für die Kinder ungeeignet ist. Bei Verfassern von modernen Lernprogrammen heißt es – wenn das Kind Schwierigkeiten hat zu begreifen – nicht etwa: „Du bist dumm“, sondern „ich bin dumm, weil ich es nicht so lehre, daß du es begreifen kannst“.

Betrachten wir noch ein anderes Problem: Bei den Studenten deutscher Hochschulen beträgt der Anteil von Arbeiterkindern ganze 5,6%, während die Kinder von Beamten mit ca. 30% vertreten sind. Sollte es hier denn keine Bildungsreserven mehr geben? Wer will uns weismachen, daß Arbeiterkinder dümmer sind als Beamtenkinder?

Bildung – ein Verlustgeschäft?

Und flugs sind wir bei dem leidigen Thema Geld angelangt. Wenn Sie sich einmal die Mühe machen auszu-

rechnen, was einen jungen Akademiker die Ausbildung gekostet hat, so werden Sie staunen. Wenn man den günstigsten Fall zugrunde legt und ebenso die Förderung nach dem Honnefer Modell wie die Beihilfen an den Schüler aus dem allerneuesten 40 DM-Gesetz in die Berechnung einbezieht, so ergibt sich für den jungen Akademiker im Vergleich zu einem gleichaltrigen Facharbeiter ein Minusbetrag von 37 000 DM, ein Betrag, der bei der gegenwärtigen Lohn- und Gehaltsentwicklung nur in den seltensten Fällen wieder hereingewirtschaftet werden kann.

Hinzu kommt, daß der Akademiker bis zum 28. Lebensjahr in der Regel an die Gründung einer Familie und an ein geordnetes „bürgerliches“ Leben keinen Gedanken verschwenden kann.

Soll man es, angesichts dieser Tatsachen, einem Arbeiter verargen, wenn er nüchtern rechnet? Aber warum rechnet gerade der Arbeiter und nicht etwa auch der Beamte? Nun, das ist eine Frage an die Sozialpsychologie. Wahrscheinlich ist es so, daß sich der Beamte von dem Studium seiner Kinder einen Zuwachs an sozialem Prestige verspricht, während der Arbeiter meint, diesen Zuwachs auch durch den Kauf eines neuen Automobils zu erlangen. Allein, die Fakten bestehen, und man muß sich überlegen, wie man sie ändert. Erfreulich ist, daß diese „Bildungsfeindlichkeit“ der Arbeiter durchaus gesehen wird. So versucht man es beispielsweise in Nordrhein-Westfalen mit dem sogenannten Mikat-Gymnasium: Es sollen in Arbeitervierteln des Ruhrgebietes höhere Schulen von rein fachlichem Charakter eingerichtet werden. Die Absolventen dieser Schulen erhalten nicht die volle Hochschulreife, sondern eine Art Fachreife – die Fakultätsreife. Allerdings scheint uns dieser Gedanke keine sehr glückliche Lösung zu sein. Auch stieß er in der Öffentlichkeit auf heftige Ablehnung.

Nicht nur das Studentenparlament der TH Darmstadt sprach sich in einer Entschliebung gegen den Entwurf aus, vor allem wandten sich gegen diesen Vorschlag die verschiedensten Fachverbände, wie VDE und VDI. In einer Stellungnahme des „Gesprächskreises Wissenschaft und Wirtschaft“ heißt es hierzu:

„Die Gesprächsgruppe unterstützt alle Bestrebungen, die geeignet sind, die Zahl unserer Abiturienten kontinuierlich zu erhöhen. Eine Erhöhung der Abiturientenzahl durch Qualitätsminderung, also mit Hilfe von „Schmalspurgymnasiasten“, lehnt sie jedoch ebenso ab wie eine dadurch gleichzeitig ausgelöste Abwertung einzelner wissenschaftlicher Disziplinen.“

Es wird reformiert

Nach über fünfjähriger Vorarbeit hatte der „Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen“ 1959 seinen „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden Schulwesens“ vorgelegt. Diesem Rahmenplan zufolge soll das gesamte allgemeinbildende Schulwesen einheitlich nach folgendem Muster umgestaltet werden:

Als unterste Stufe bleibt die bisherige 4-jährige Grundschule bestehen. Nach Durchlaufen dieses Abschnittes soll die weitaus überwiegende Zahl der Kinder in eine Förderstufe überwechseln, die das 5. und 6. Schuljahr umfaßt. Hierbei erhalten die Kinder neben dem normalen Schulbetrieb die Gelegenheit, sich in getrennten Kursen mit erhöhten Anforderungen zu bewähren, und hier soll auch die Eignung für das spätere Überwechseln in die Realschule (7. bis 11. Schuljahr) oder in das Gymnasium (7. bis 13. Schuljahr) festgestellt werden. Bei mangelnder Begabung besucht das Kind die Hauptschule, die das 7. und 8. Schuljahr und

zu einem späteren Zeitpunkt auch das 9. und 10. Schuljahr umfaßt. Diejenigen Kinder, die allerdings schon in der Grundschule eine hohe Begabung erkennen lassen, werden nach einer Eignungsprüfung in die Studienschule aufgenommen, die das 5. bis 13. Schuljahr umfaßt und die Kinder im besonderen Maße zu den geschichtlichen Quellen unserer Kultur führen soll.

Nun wird die Einrichtung der Förderstufe bereits in einigen Schulen Hessens, so im Schuldorf Bergstraße und in Babenhausen praktiziert. Die Erfahrungen sind bisher gut. Allerdings stellt diese Einrichtung besondere Anforderungen an die Lehrer, und der Erfolg stellt sich nur ein, wenn eine enge und kollegiale Zusammenarbeit von Volksschul- und Gymnasiallehrern verwirklicht wird.

Wenn nun die Erfahrungen mit der Förderstufe – fragt man sich – so überaus gut sind, warum hat man sie nicht längst allgemein etabliert?

Da gibt es zunächst die erzkonservativen Lehrerverbände, die sich oft genug mit polemischen Querschüssen einer solchen Reform widersetzt haben.

Zum anderen muß, wenn nicht wieder der Partikularismus fröhliche Urstände feiern soll, die ständige Kultusministerkonferenz sich einig werden, schließlich bedarf dann das Ganze noch des Segens der einzelnen Länderparlamente, bis die neue Regelung Gesetzeskraft erlangt. In Hessen übrigens ist die Förderstufe bereits im Aufbau begriffen.

Doch wenden wir uns speziell den Gymnasien zu. Es bleibt hierbei nicht aus, daß der „Deutsche Ausschuß“ wiederum genannt werden muß, und zwar diesmal im Zusammenhang mit dem „Gutachten und Empfehlungen zur Neuordnung der Höheren Schulen“, das im März dieses Jahres veröffentlicht wurde. Warum dieses Gutachten, wenn es den Rahmenplan gibt? Nun, der „Deutsche Ausschuß“ nimmt, wie übrigens alle Ausschüsse mit nur beratender Funktion, seine Arbeit ernst und ist bestrebt, jenen „Rahmen“, den er seinerzeit abgesteckt hatte, mit konkreten und detaillierten Vorschlägen auszufüllen. Allerdings hat auch er es nicht leicht. Das möge das folgende Beispiel zeigen: Wir hatten uns bei einem Hochschulinstitut nach jenem Gutachten erkundigt, da sagte man uns, man sei hier der Ansicht, der „Ausschuß“ sei nicht kompetent, Vorschläge zur Neuordnung des Schulwesens zu machen, deshalb wisse man auch nichts von jenem „Gutachten“ und sei auch wenig begierig, etwas darüber zu erfahren.

Was uns allerdings noch mehr verwunderte und uns darüber Aufschluß gab, wie hierzulande Schulpolitik betrieben wird, war, daß der zuständige Sachbearbeiter im Regierungspräsidium von der Existenz solcher „Empfehlungen“ lediglich aus der Tagespresse wußte. Man hat es nicht eilig mit einer Diskussion über Reformvorschläge, geschweige denn mit der Reform selbst. Was ist der Grund für eine solche Haltung? Ist es nur das Beharrenwollen, die Furcht vor dem Neuen, oder gibt es auch sachliche Ursachen? Jawohl, es gibt sie. Doch wollen wir zunächst einmal in großen Zügen darstellen, was es mit den Empfehlungen des Deutschen Ausschusses eigentlich auf sich hat:

Der Kern des Vorschlages behandelt die Reform der beiden letzten Gymnasialjahre – der Unter- und der Oberprima.

Hier soll der Unterricht nicht mehr wie bisher in einzelnen Fächern erteilt werden, sondern wird durch ein System von Lehrgängen ersetzt. So sind beispielsweise Kurse für Naturwissenschaften vorgesehen, in denen die einzelnen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zu einer Einheit zusammengefaßt werden. Weitere Kurse sollen folgende Gegenstände umfassen: Religionslehre, Philosophie, die deutsche Sprache, politische Weltkunde und

Was will der junge Ingenieur

Er will nach dem Studium seine Kenntnisse in der Praxis anwenden, er will seine besonderen Fähigkeiten beweisen und es zu etwas bringen. Wir bieten die Gelegenheit dazu auf den modernsten wie auf den konventionellen Gebieten der gesamten Elektrotechnik.

und was findet er im Hause Siemens?

Auch bei der Entwicklung elektrischer Maschinen sind viele fesselnde Aufgaben zu lösen. Um Ergebnisse von hoher Präzision zu erzielen, müssen unsere Ingenieure vom ersten Entwurf bis zur Fertigung in den Werkstätten modernste Hilfsmittel einsetzen: in der Berechnung liefern Datenverarbeitungsanlagen genauere Ergebnisse in kürzester Zeit, in der Konstruktion erlauben neue Werkstoffe neue Lösungen, und in der Fertigung erfüllen z.T. automatisch gesteuerte Werkzeugmaschinen höchste Genauigkeitsansprüche und führen zu einer rationellen Fertigung.

Aus unserer Arbeit:
Kommutatoren für Bahnmotoren aus dem
Dynamowerk der Siemens-Schuckertwerke AG

Innerhalb unseres Hauses, in dem die gesamte Elektrotechnik bearbeitet wird, sind die Möglichkeiten, entsprechend Ihren besonderen Fähigkeiten und Neigungen selbständig mitzuarbeiten, besonders groß – und damit auch Ihre Aufstiegschancen. Über alle wichtigen Ingenieuraufgaben, über Weiterbildung und über Entwicklungsmöglichkeiten bei uns informiert Sie die Broschüre **DER INGENIEUR IM HAUSE SIEMENS**.

Bitte schreiben Sie an die
Abteilung Technisches Bildungswesen (WS)
der Siemens & Halske AG, 8 München 25,
Hofmannstraße 51 (Nachrichtentechnik),
oder der Siemens-Schuckertwerke AG,
852 Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 50
(Starkstromtechnik).

Mathematik. Auch Musik, Kunstgeschichte und Leibesübungen sollen nicht fehlen. Das Fach politische Weltkunde – um ein weiteres Beispiel zu nennen – umfaßt die Fächer: Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde. Die einzelnen Lehrgänge sollen nicht, wie bisher der Unterricht, in den einzelnen Fächern im zeitlichen Nebeneinander abgehalten werden, sondern sollen aufeinander folgen. Allein im Sprachunterricht sind keine Lehrgänge geplant: Hier wird weiterhin Stufe auf Stufe aufgebaut.

Als entscheidende Neuerung ist für diejenigen Schüler, die das Abitur nicht anstreben, ein „mittlerer Abschluß“ nach dem 11. Schuljahr vorgesehen. Die Reifeprüfung soll allerdings in alter Form beibehalten werden.

Es ist als ein erfreuliches Zeichen zu werten, daß man sich durchgerungen hat, die Unterrichtsmethoden ein wenig zu modifizieren: So soll sich, nach Auffassung des „Ausschusses“ der Unterricht in zunehmendem Maße aus den Klassenzimmern in Fachräume und Laboratorien verlagern – ein Gedanke übrigens, der in den Ostblockländern bereits seit 15 Jahren verwirklicht ist. Diese Entwicklung ist insofern zu begrüßen, als der Arbeitsplatz des Schülers nun nicht mehr die häusliche Ofenbank sein wird, sondern die Schule, wo er in der Gemeinschaft seine Arbeit angehen kann.

Dornröschen contra James Bond

Das Schwergewicht soll also künftig auf dem Begriff Gemeinschaft ruhen, und das ist gut so. Man sollte sich überhaupt darüber klarwerden, daß allen diesen Reformen, sollten sie irgendwann einmal verwirklicht werden, nur geringer Erfolg beschieden sein kann, wenn mit ihnen nicht eine völlige Neuorientierung des erzieherischen Leitgedanken einhergeht. Denn – und das muß schließlich einmal gesagt werden – das gegenwärtige Erziehungsideal orientiert sich noch immer an einem schrankenlosen Individualismus des neunzehnten Jahrhunderts; man kann sich vielfach des Eindruckes nicht erwehren, unsere Pädagogen seien, ähnlich wie die Theologen, noch immer dem Modell einer weitgehend statischen Welt verhaftet: Das einmal Bewährte wird beibehalten, auch wenn es den längst veränderten Umständen nicht mehr gerecht wird. Es hat allenthalben den Anschein, daß man vor den neuen Gegebenheiten einer arbeitsteiligen Massengesellschaft einfach die Augen verschließt, mehr noch, sie als böse, verwerflich, ja für bekämpfungswert erachtet. Was ist denn die Ursache für das Scheitern zahlreicher junger Menschen, die aus der Schule in den Arbeitsprozeß entlassen werden? Ist es die böse Technik, die „den Menschen zu ihrem Sklaven mache“ oder ist es nicht vielmehr die mangelnde Vorbereitung auf das Leben draußen, die den Kindern in der Schule zuteil wird? Ein Lehrer muß sich doch überlegen, wie die Welt einmal aussehen wird, auf die er seine Schüler vorzubereiten hat. Eine moderne Erziehung muß auf die Begriffe: gesellschaftliche Verantwortung, Gemeinschaft, Teamwork ausgerichtet sein und sich nicht an dem Leitbild des vielzitierten Landmannes orientieren, der da mit Andacht seine Scholle pflügt.

Doch genug der Klagen! Was bleibt zu tun?

Nehmen wir einmal die Ausbildung unserer Lehrer. Daß hier noch vieles im Argen liegt, ist ein offenes Geheimnis. Ein Beispiel: In seiner Vorlesung über Jugendpsychologie für Lehramtskandidaten dozierte ein Professor unlängst allen Ernstes: „Die Begegnung der Geschlechter vollzieht sich, heute wie eh und je, wie die Begegnung Dornröschens mit dem Prinzen – voll Schüchternheit naht sich der Prinz dem Mädchen, das sich mit der Dornenhecke ihrer Abwehr umgibt.“ Stellen wir dieser Idylle den verzweifelten Seufzer eines Volksschulleiters gegenüber, der da meinte, wenn es so weitergehe, würde er

seiner Schule bald eine Entbindungsanstalt angliedern müssen.

Wer hat Schuld? Die modernen Massenmedien, die Reizüberflutung, die zunehmende Sexualisierung des Alltags oder die etwas verstaubte Pädagogik, die diesen nun einmal unabänderlichen Tatsachen nicht Rechnung trägt? Geht es denn an, wenn ein frischgebackener Junglehrer aus tiefster Überzeugung behauptet, gerade in der ein-klassigen Dorfschule sei unser Erziehungsleitbild am ehesten zu verwirklichen, weil hier die „Einheit von Dorf, Kirche und Familie“ in idealer Weise verwirklicht ist? Ist dieser Lehrer – so muß man sich fragen – befähigt, jene Generation heranzubilden, die im Zeitalter der Automation und der Kybernetik bestehen müssen?

Doch wie, werden Sie fragen, sollen alle hochtrabenden Reformpläne verwirklicht werden, wenn der Lehrermangel bereits so stark ist, daß die Lücke nur geschlossen werden könnte, wenn sich alle gegenwärtig an deutschen Hochschulen immatrikulierten Studenten entschlossen, Lehrer zu werden? Dies ist nun wahrhaft eines jener sachlichen Argumente gegen die Reform. Allein, das Problem muß gelöst werden – zuviel steht für unser Volk auf dem Spiel.

Wir sprachen bereits von der notwendigen Modifizierung der Lehrmethoden, die einen möglichen Ausweg aus der Misere darstellt. Es werden in aller Welt zunehmend Lernprogramme entwickelt. Die Erfolge, die mit dem programmierten Unterricht beispielsweise in den USA erzielt wurden, haben alle Erwartungen übertroffen. Durch Einführung solcher Programme würde der Lehrer weitgehend von der Routinearbeit befreit werden und könnte sich weit mehr seinen erzieherischen Aufgaben widmen.

Doch das ist noch Zukunftsmusik. Was wir gegenwärtig brauchen, sind Sofortmaßnahmen. Und da gibt es einen Vorschlag des hessischen Landtagsabgeordneten von Zworowsky, der nach unserer Ansicht in der Öffentlichkeit viel zu wenig Beachtung gefunden hat. Herr von Zworowsky, selbst Lehrer, geht von der Annahme aus, daß es in allen Berufen sicherlich zahlreiche Menschen mit akademischer Bildung gibt, die sich zum Lehrerberuf hingezogen fühlen. Diese Gruppe sollte man mobilisieren, den Interessierten die Möglichkeit einer pädagogisch-didaktischen Ausbildung schaffen, um sie schließlich als Lehrer einzusetzen. Natürlich müßte dann der Beruf des Lehrers auch finanziell attraktiver gestaltet werden, was – nebenbei gesagt – in Hessen bereits geschehen ist.

Die Idee ist bestechend. Auf diesem Wege könnte nämlich nicht nur der spürbare Mangel an Lehrkräften reduziert werden, mit diesen Menschen kämen vielmehr Lehrer in die Schulen, die bereits im Existenzkampf erfahren sind und um die Schwierigkeiten wissen, die die jungen Menschen draußen erwarten. Sie würden mit diesem Wissen sicherlich nicht hinter dem Berg halten. Sie wären noch am ehesten in der Lage, unsere Schüler zu modernen Menschen zu erziehen.

Die Zeit drängt – wir müssen endlich handeln. Nicht Geld noch Opfer sollten wir scheuen. Die anstehenden Probleme lassen sich weder durch Verharmlosungen der Situation, doch durch fromme Proklamationen lösen. Aber wir müssen auch klug und richtig handeln, mit einem Weitblick, der nicht beeinträchtigt wird durch kleinliche Verbandsinteressen und Wahrtrübsichten. Die Zukunft steht auf dem Spiel!

Schaffen wir ein Erziehungswesen – dem einen Leitgedanken verpflichtet, den Teilhard de Chardin so formuliert hatte:

„Um die undisziplinierte Menge der denkenden Monaden im Dienste der vitalen Arbeit zu halten, gibt es nur ein Mittel: nämlich bei ihnen der Leidenschaft für das Ganze vor dem elementaren Egoismus den Vorrang zu schaffen.“

Antiquiert?

Dieser Artikel befaßt sich mit der Frage: Wie rationell ist der Unterricht auf der Hochschule? Er ist sehr frech, um nicht zu sagen hart geschrieben, und die Teile, die wir hier abdrucken, sollen die Aufgabe haben, daß sich der Student mit dem Fragenkomplex der Lehr- und Lernmethode einmal auseinandersetzt.

Die akademische Lehrmethode

Da steht einer hinter einem Pult und liest aus einem Manuskript. Der da steht, ist aber meist gar nicht er selber, denn dazu ist er viel zu berühmt, es ist nur einer seiner Assistenten. (Aber vorlesen wird er ja wohl können!) Zumal das, was er da liest und ab und zu mit Fixigkeit und Kreide an die Tafel malt, vor 30 Semestern auch nicht anders lautete. Unten sitzen in Bänkchen, auf (Fenster-)bänkchen und auf Treppenstufen 20–200–2000 Bedauernswerte, die noch nicht klug genug sind, gegen solchen zeitmordenden Stumpfsinn zu revoltieren. (Früher ging das Volk um Brot auf die Barrikaden — es wird noch um Wissen auf die Barrikaden müssen!) Im Ausnahmefall sind es nur etwa 20 Mann, die da sitzen, und wenn es ein sehr kluger Professor ist, dann liest er nur 25 Minuten und läßt sich die restlichen 20 Minuten von seinen Hörern fragen. Aber in welchem Kolleg sind nur 20 Hörer? Und wer hat schon darauf geachtet, daß die gestellten Fragen nicht vom soeben gehörten, sondern vom letzten bis vorletzten Kolleg sind?

Im Durchschnittsfall handelt es sich aber um Zuhörerzahlen jenseits 50, jegliche Kommunikation des Lehrers mit dem Hörer entfällt notwendig. Wozu stellt man da einen lebenden Menschen hinter die Theke? Wie konnte sich bis heute die Meinung halten, das sei eine rationelle Art, Wissen in anderer Leute Köpfe hineinzubringen? Diese Art zu lehren hat zwei Grundsatzfehler:

1. Man ist bei der konventionellen Lese- und Hörmethode

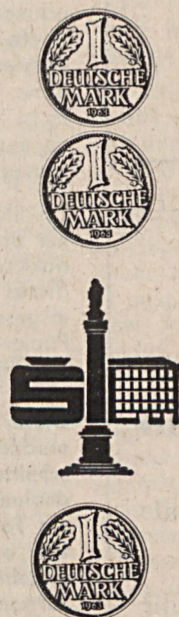
an bestimmte Zeiten gebunden, anders kriegt man ja eine Vielzahl von Leuten nicht auf einen Haufen. Die für diese Methode möglichen Tagesstunden brauchen aber gar nicht — und sind es meist gar nicht — die Tageszeiten zu sein, in denen die Hörergerne besonders aufnahmefähig sind. Das beeinträchtigt den Lehrwirkungsgrad ganz empfindlich.

2. Man ist bei der Hörmethode an das Tempo des Vortragenden gebunden. Er braucht gar nicht einmal schnell lesen — er kann aber nicht anhalten, wenn einer der Hörer den soeben gesagten Satz noch einmal wiederholen haben oder diesen Satz gar hinterher denken möchte. Nach meiner Überzeugung kostet diese Unmöglichkeit, den Stoff im persönlichen Tempo aufzunehmen, mindestens 50% Wirkungsgrad und ist verantwortlich für die berühmten Wissenslöcher.

3. Der Hörer muß mitschreiben — ein vollendeter Wahnsinn. Er hat ja sonst überhaupt keine Möglichkeit der löcherstopfenden Nacharbeit. (Apropos: Wieso Nacharbeit? Taugte die Lehrmethode etwas, müßte man nicht nachts arbeiten!) Diese Mitschreiberei erschlägt den Lehrwirkungsgrad der Vorlesung erst recht. Also:

An den hohen Schulen des Mittelalters war man auf die Lese-Hör-Methode angewiesen, es gab keine andere. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte daran aber leider bis heute nichts geändert. Es wird immer noch vorgelesen wie in Polizeistuben oder Notarstuben. Selbst die Leute, die es doch eigentlich besser wissen müßten, nämlich gelehrte Didaktiker, Psychologen und Verhaltensforscher, halten bieder Vorlesung, statt ihren Studenten die (nicht mal unbedingt programmierte) Einführungsvorlesung gedruckt auszuhändigen mit der Bemerkung: „Nun lest mal schön allein und nächste Woche Freitag ist Fragestunde, zu der ich selber da sein werde!“ Amerikanische Studenten lassen durch einen Kommilitaten dann seinerseits auch nur noch die Rechengänge

**Wenn's
um
Geld
geht**

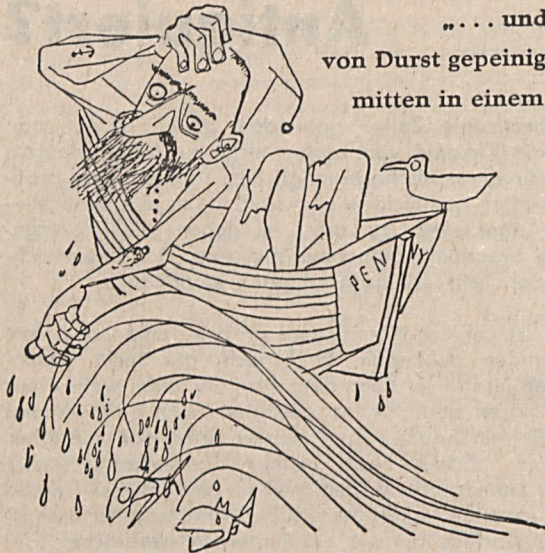


**Sparkasse
Darmstadt**

Geschäftsstellen in Stadt und Land

Homer berichtet in der Odyssee:

„... und war
von Durst gepeinigt,
mitten in einem Meer.“



Homer kannte eben „Coca-Cola“ noch nicht.
Heute braucht keiner mehr Durst zu leiden.
Sprudelndes „Coca-Cola“ bekommen Sie überall,
schon an der nächsten Ecke.

Mach mal Pause . .

„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für
das unnachahmliche koffeinhaltige
Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.



Normal-
flasche



Familie-
flasche

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Alleinabfüllung und Vertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt
Darmstadt, Holzhofallee 19/21 • Ruf 70100

Ihr Darmstädter Fachgeschäft

Stempel-Schulz

Papier- und Zeichenwaren
Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Karl Weiss

Lauteschlägerstr. 6, direkt a. d. Hochschule
Telefon 73412

Durchgehend geöffnet von 8.00-18.30 Uhr

tonen ihre Bandgeräte in der Vorlesung aufbauen – der und Zeichnungen von der Tafel ab, und der ganze Haufen kann nachher in Ruhe und jeder nach persönlichem Tempo rezipieren. Wieso müssen ausgerechnet Studenten auf diesen Dreh kommen? Ist das nicht eine Schande für den Vortragenden?

Wenn man so frech daher redet, wie das hier geschieht, muß notwendig eine Grenze angegeben werden, bis zu der dies gelten soll: Gemeint ist jede Art von Unterricht, die erfolgt. 1. Ohne die unabdingbare Vorführung von lebenden Objekten oder ohne die Vorführung von Experimenten, 2. ohne dauernde Fragestellung oder dauernde Mitwirkung der Zuhörer – etwa im Seminarstil. Umgekehrt: Alles, was man überhaupt gedruckt sagen und gezeichnet vorführen kann, wird besser gedruckt und gezeichnet übermittelt als von einem Podium. Was seit Jahrzehnten die Fernunterrichtler tun, hat hinsichtlich Informationseffekt einen wesentlich höheren Wirkungsgrad als traditionelles Dozieren. Genau dasselbe gilt sinngemäß für den ganzen Komplex dessen, was man heute unter „Programmisiertem Lernen“ versteht.

Was ist programmiertes Lernen?

Es wäre ein Wunder, wenn nicht auch damit schamlos Unfug getrieben und tonnenweise Schaum geschlagen würde. Im Grund ist Programmisiertes Lernen bzw. Lehren (je nach Standpunkt) nichts anderes als das Aufteilen eines Stoffes in so kleine Schritte, daß auch ein lernungsgeübtes Hirn nicht fehltreten kann.

Zum Abfassen eines Programmes braucht man gemeinhin zwei Leute: einen, der den Stoff ganz prima beherrscht und ihn sehr eingängig in so kleinen Schritten darstellen kann, daß der zweite, der Didaktiker, beim Durchlesen unversehens schon den Stoff lernt. Danach beginnt der Didaktiker, die nach den Begriffen des Sachkenners schon kleinen Schritte noch weiter zu zerlegen, andere Stufenhöhen zu wählen, kurz, er macht aus dem schon ziemlich passend zersägten, sachlich richtigen Stoff das, was man ein Programm nennt. Gute Programme sind deshalb unwahrscheinlich teuer. Und weil sie so teuer sind, wird durch das Programmieren allerhand Räubervolk angelockt.

Zwar wurde programmiertes Lernen für ungeübte Köpfe erfunden, weil es noch sicherer funktioniert als Lehrbriefe. Es eignet sich aber auch zur Darstellung besonders schwieriger Stoffe für ansonsten sehr trainierte Gehirne, die lediglich auf anderen Gebieten trainiert sind. Es ist leicht, gelehrt zu sabbeln, aber ein gutes Programm zu machen ist ein gänzlich anderes Ding. Wir können festlegen:

Ein Stoff muß erstmal von einem erstklassigen Sachkenner dargestellt und von einem ebenso erstklassigen Didaktiker als Programm zubereitet werden. Wie man dieses Programm dem Lernenden serviert, als dickes Buch insgesamt oder zeitlich portioniert in Briefen oder in Papier- oder Tonbändern aufgelöst für Lernmaschinen, ist völlig gleichgültig.

Dieser Auszug aus einem Artikel, der im Scope-Journal erschienen ist (eine Zeitschrift, die auf Manager zugeschnitten ist), behandelt in seiner Gesamtheit die Bedeutung und die Möglichkeiten des Fern-Lehrbetriebs für die Fortbildung der Belegschaft eines Industriebetriebes. Wir entnahmen daraus die Passagen, die die konventionelle „Methode zur Informationsaufnahme“ (um im Jargon zu bleiben) behandeln. Eine gewisse Logik kann man diesen Ausführungen nicht absprechen, und so sollen sie als „Programmierte Denksportaufgabe“ dienen.

Der deutsche Professor

und sein Vorlesungsumdruck

Im Jahre 1778 schrieb der damalige Preußische Kultusminister Karl Abraham Freiherr von Zedlitz an den Ordinarius für Logik und Metaphysik der Universität Königsberg: „Ich höre jetzt ein Collegium über die physische Geographie bei Ihnen, mein lieber Herr Professor Kant, und das Wenigste, was ich tun kann, ist wohl, daß ich Ihnen meinen Dank dafür abstatte. So wunderbar Ihnen dieses bei einer Entfernung von etlichen 80 Meilen vorkommen wird, so muß ich auch wirklich gestehen, daß ich in dem Falle eines Studenten bin, der entweder sehr weit weg vom Katheder sitzt, oder der Aussprache des Professors noch nicht gewohnt ist, denn das Manuskript, das ich jetzt lese, ist etwas undeutlich und manchmal auch unrichtig geschrieben. – Indes wächst durch das, was ich entziffere, der heißeste Wunsch, auch das übrige zu wissen. Ihnen zuzumuten, daß Sie Ihr Collegium drucken lassen, das wäre Ihnen vielleicht unangenehm, doch die Bitte, dächt' ich, könnten Sie mir nicht versagen, daß Sie mir zur Abschrift eines sorgfältiger nachgeschriebenen Vortrags behilflich wären. . .“

Zu hören, wie ein Kultusminister von Sorgen geplagt wurde, die auch heute noch das tägliche Brot eines jeden Studenten sind, tut im innersten Herzen wohl. Gemeint ist der Ärger über handgeschriebene Kollegs, die immer dann herangezogen werden müssen, wenn Umdrucke fehlen oder einfach miserabel sind. Gewiß, es gibt vorzügliche Skripten, doch sind sie in der Minderzahl und erscheinen dann oft in derartiger beschränkter Auflage, daß sie zu Wucherpreisen gehandelt werden. Sind die Schwierigkeiten, die der Herausgabe von Umdrucken entgegenstehen, so groß, daß sie in den annähernd 200 Jahren, die seit dem Briefe des Kultusministers vergangen sind, nicht überwunden werden konnten?

Technische Schwierigkeiten dürften kaum vorhanden sein; die moderne Druck- und Vervielfältigungstechnik bietet für jeden Fall eine befriedigende Lösung. Etwas ganz anderes ist es aber mit der Bereitschaft der Dozenten, überhaupt der Herausgabe eines Umdrucks zuzustimmen oder sie gar aktiv zu betreiben. Schrieb doch der Kultusminister: „Ihnen zuzumuten, daß Sie Ihr Collegium drucken lassen, das wäre Ihnen vielleicht unangenehm. . .“ In der Tat wehren sich viele Professoren gegen einen Umdruck mit dem Argument, die Studenten kämen dann nicht mehr in die Vorlesung. Dazu ist zu sagen, daß das in jedem Fall Schuld des Professors ist. Auch bei einem ausführlichen Umdruck entfallen auf jedes geschriebene Wort zehn bis zwanzig gesprochene Wörter in der Vorlesung. Jeder Student merkt spätestens im zweiten Semester, daß der unmittelbar vom Professor gehörte Stoff sehr viel leichter zu verarbeiten ist, da jede Vorlesung für den Dozenten zugleich auch eine Auseinandersetzung mit dem Stoff ist. Wenn aber die um jedes gedruckte Wort herumgesprochenen Sätze nichts Neues bringen und eben diese Auseinandersetzung vermissen lassen, ist die Vorlesung schlecht, und der Student tut

gut daran, sie nicht mehr zu besuchen – vorausgesetzt, es gibt einen Umdruck oder man kann ein lesbares Kolleg aufreiben. Eine gute Vorlesung hat einen Umdruck nicht zu fürchten, im Gegensatz dazu eine schlechte sehr wohl.

An der Technischen Hochschule Darmstadt bekam vor einigen Jahren ein Assistent von seinem Institutsdirektor den Auftrag, einen Umdruck der Grundvorlesung auszuarbeiten. Der Assistent gab den Auftrag nach einem Jahr zurück, weil es ihm trotz Anhörens der Vorlesung nicht möglich war, den völlig ungeordnet vorgetragenen Stoff aus seiner Wirrnis heraus in die Klarheit eines Umdrucks zu bringen. Das war beim Herrn Professor Kant nicht der Fall, dessen Vorlesungen als „freimütig und angenehm“ gelobt wurden, und wir hoffen, daß dies Hindernis auch nicht der Grund dafür ist, warum heute noch so viel Umdrucke fehlen. Sehr viel hat sich aber offenbar in den vergangenen 200 Jahren nicht geändert, und fast scheint es, als müßten sich nicht nur die äußeren Gegebenheiten wandeln, um eine Besserung zu erreichen, sondern die Subjekte – also die Professoren. Doch bei deren Entwicklung scheinen 200 Jahre nicht viel mehr als ein Tag zu sein, denn die Weigerung, einen Umdruck herauszugeben, hat immer noch den gleichen Grund: das Unbehagen, ureigenste Gedankendänge offen auf den Tisch zu legen, jedem zur Beurteilung und Kritik frei. Gerade darum fürchtete der Kultusminister, daß „... es dem Herrn Professor unangenehm sein könne. . .!“ Ein beunruhigendes Gefühl freilich für einen Ordinarius, daß jeder Student, Zeitgenosse oder sogar Fachkollege die Nase rümpfen kann über Dinge, die da schwarz auf weiß festgehalten sind, ohne daß man mit beredten Worten erläutern oder sich verteidigen kann.

Ein Umdruck soll keine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit sein, dafür ist die Fachliteratur da. Der Student will von unnötiger Schreibarbeit entlastet werden, wenn er eine Vorlesung hört, damit er sich auf den Vortrag des Stoffes konzentrieren und an Hand des Umdrucks ergänzende Notizen machen kann. Umdrucke, die sich im Gegensatz dazu auf das Format eines Inhaltsverzeichnisses beschränken, bieten auch keine wirkliche Hilfe. Es mag nicht einfach sein, hier in jedem Falle den richtigen Mittelweg zu finden, doch er ist schon oft gefunden worden, auch an unserer Hochschule. Den unmittelbaren Vorteil hat zwar nicht der, der sich die Arbeit gemacht hat, sondern der Hörer; aber sollte es nicht im Sinne eines jeden Professors sein, wenn es den Studenten in der Methode – nicht im Stoff – so leicht wie möglich gemacht wird, auch wenn kein Kultusminister unter den Hörern ist? Doch gibt es offenbar noch immer Dozenten, die beim Sinken der Durchschnittsnote den Niveaumesser ihrer Vorlesung steigen sehen!

Das Problem der Vorlesungsskripten scheint zu schwierig zu sein, als daß es von heute auf morgen gelöst werden könnte. Doch wozu haben wir Professoren und Forschungsinstitute? Heinrich Heine sagt einmal:

ACHTUNG!

Wichtig für alle Studenten, die die Beamtenlaufbahn ergreifen wollen!

Der zukünftige Beamte versichert sich schon jetzt nach dem für ihn geschaffenen Sondertarif seiner berufsständischen Selbsthilfeeinrichtung, der

Debeka

Krankenversicherungsverein a. G.

Sondertarif Ab I - 62 - = 9,50 DM Monatsbeitrag.

Vertrauen Sie der größten berufsständischen Selbsthilfeeinrichtung der Beamtschaft im Bundesgebiet, die bereits über 1,3 Millionen Versicherungen betreut und ohne jedes Gewinnstreben nach den Grundsätzen der Gemeinnützigkeit arbeitet.

Die

Debeka

Lebensversicherungsverein a. G.

bietet den notwendigen Lebensversicherungsschutz in jeder gewünschten Form - auch für den Fall der vorzeitigen Invalidität.

Hohe Überschuß-(Gewinn-)anteile!

Der Grundgewinnsatz, der vor allem von den Kapitalerträgen, aber auch vom Verlauf der Sterblichkeit und von der Entwicklung der Kosten abhängig ist, und daher von Jahr zu Jahr neu festgesetzt werden muß, beträgt bei uns z. Z. 18‰, das sind 18,- DM für je 1000,- DM Versicherungssumme, für Versicherungen mit Laufzeiten bis zu 39 Jahren.

Auskunft erteilt Ihnen jederzeit gern und für Sie unverbindlich die

Debeka

Bezirksverwaltung: 6 Frankfurt 1, Schützenstraße 12

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben -
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammenzusetzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

Das ist sicher überspitzt gesagt. Aber es ist ein Trauerspiel, daß ein Problem noch nicht befriedigend gelöst ist, das so alt ist wie die deutsche Hochschule und durch ihr System begründet ist (in den Ländern mit einem anderen Studiensystem, etwa dem angelsächsischen Schulbetrieb, stellt es sich naturgemäß nicht). Wenden wir uns doch an die Stiftung Volkswagenwerk oder an die deutsche Forschungsgemeinschaft, damit ein Forschungsauftrag betreffs Vorlesungsumdrucke vergeben wird. Wenn der beauftragte Professor mit seinem Institut drei Jahre lang geforscht hat, wird das Problem gelöst sein, und eine Vorlesung kann darüber gehalten werden.

Hoffentlich wird es zu dieser Vorlesung einen Umdruck geben. wl

Sensationeller Sieg im Fernschach

Nach vierjähriger Dauer endete der Fernschachkampf gegen Slavia Komensky Ples (Kombination von Karls-Universität und TH Prag) mit einem sensationellen 13:7-Erfolg der THD. Damit erkämpfte sich unsere Mannschaft völlig unerwartet den für den Sieger gestifteten Pokal des Rektors der TH Darmstadt, während den Preis der Stadtverwaltung Darmstadt für die beste Einzelleistung Dr. med. Altschul (Karls-Universität) erhielt. Die Ergebnisse im einzelnen:

1. Hund-Dr. Altschul $\frac{1}{2}:\frac{1}{2}$, 2. Pache-Hájek $\frac{1}{2}:\frac{1}{2}$, 3. Lehmann-Rehák 1:1, 4. Hechler-Sedlár 2:0, 5. Schulz-Vesely 1:1, 6. Rakoczy-Vrubel 1:0 und Woite-K. Burda 1:0, 7. Groß-Krejčík $\frac{1}{2}:\frac{1}{2}$ und Groß-I. Burdova $\frac{1}{2}:\frac{1}{2}$, 8. Glaser-Marusiák 1:1, 9. Daum-J. Burda 2:0, 10. Knöpp-Loukotka 2:0.

Reizvoll bei diesem Freundschaftskampf war, daß unsere Darmstädter auch von ihren Praktikumsplätzen in der Türkei, in Norwegen und in Frankreich aus weiterspielten, während Dipl.-Chemiker Hechler sogar von der Sowjetunion aus, wo er den Aufbau eines chemischen Werkes leitete, seine Züge per Post nach Prag sandte. Und unsere tschechischen Partner schickten von ihren Urlaubsorten aus der Hohen Tatra und dem Slowakischen Erzgebirge ihre Ansichtskarten mit den Notationen nach Darmstadt.

Veranlaßt durch diesen Wettkampf fuhr die THD als erste deutsche Schachmannschaft nach dem 2. Weltkriege zweimal zu Turnieren nach Prag. Zum Gegenbesuch werden die tschechischen Studenten während der „Woche der Nationen“ von der THD erwartet. Kiebitz



dds-Gespräch

mit Prof. Max Bächer

Udo Greif

Eberhard Pahlberg

dds: Herr Professor, Sie residieren hier unter dem Dache in einer etwas malerischen Umgebung, und wir konnten uns davon überzeugen, daß bisher noch nicht der letzte Nagel in Ihre Institutswände geklopft worden ist. Offenbar ist der Lehrstuhl erst neu eingerichtet worden. Seit wann residieren Sie hier? Und wie gefällt es Ihnen in Darmstadt?

B.: Das sind viele Fragen auf einmal. Wahrscheinlich wird es noch ziemlich lange dauern, bis der letzte Nagel hier eingeschlagen ist, und es wird eine Frage sein, ob dann die dünnen Wände noch stehen. Vorläufig residiere ich noch gar nicht in Darmstadt, sondern in Stuttgart und bin also noch ein Pendler. Ich habe in Stuttgart mein Architekturbüro, und das löst sich natürlich nicht von einem auf den anderen Tag auf. Die Lehrtätigkeit übe ich seit November 1964 aus, allerdings bestand bis zum April dieses Jahres der Lehrstuhl eigentlich nur aus einem dicken Leitzordner und mir, aber ich bin froh, daß ich in der Zwischenzeit Assistenten und eine Sekretärin bekommen habe und so langsam den neuen Lehrstuhl übernehmen und aufbauen kann.

dds: Haben Sie schon Vorlesungen gehalten?

B.: Ja, ich habe im vergangenen Semester angefangen, Vorlesungen zu halten, allerdings nicht in meinem eigentlichen Lehrfach, sondern in Gebäudekunde als kommissarischer Leiter des Lehrstuhls für Gebäudekunde nach dem Ausscheiden von Herrn Prof. Bartmann.

dds: Der Gegenstand Ihrer Vorlesung ist also nicht Gebäudekunde, sondern Raumgestaltung?

B.: Ja, es ist dieses Fach mit dem etwas anspruchsvollen Namen Raumgestaltung, so dehnbar wie ein Gummiband. Dieser Lehrstuhl ist neu gegründet und hervorgegangen aus dem Lehrstuhl für Gebäudekunde und Innenausbau. Man hat den Innenausbau von dort abgetrennt und ihn nun in dem Fach Raumgestaltung in eine neue Form gegossen. Das Thema, das ursprünglich der Lehrstuhl hatte, war ja speziell die Innenraumgestaltung, die Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und Strukturen, dem Möbel und sehr stark wohl auch mit

den handwerklichen Herstellungsmöglichkeiten. Diese Dinge will ich auf jeden Fall weiter betreiben, gerade mit einem Schwerpunkt auf dem Gebiet des Möbels, des Gerätes und der Ausstattung, denn ich halte diese Dinge für wichtig, wobei ich es nicht als meine Aufgabe erachte, den Studenten zum Möbelbauer oder Designer zu machen – das wäre völlig verfehlt. Der Architekt soll vielmehr den Bauherrn bei der Auswahl beraten können, ihm Vorschläge machen, was er benutzen kann.

dds: Das Passende für die jeweilige Umgebung?

B.: Ja!

dds: Wenn ich Sie recht verstehe, dann wäre das so ein bißchen nach dem Gedanken von Frank Lloyd Wright, der seine Häuser und auch die Inneneinrichtung der Landschaft anpaßte.

Dipl.-Ing. Max Bächer

o. Professor für Raumgestaltung und Entwerfen
geboren am 7. 4. 1925 in Stuttgart

- | | |
|---------|---|
| 1946–48 | Studium an der TH Stuttgart
dazwischen ein Jahr Praxis |
| 1949–50 | Institute of Technology in Atlanta/Georgia (USA) |
| 1951 | Diplom an der TH Stuttgart, anschließend
Assistent von Prof. Hildebrand an der
TH Stuttgart |
| 1952–55 | Architekt in verschiedenen Architekturbüros, Wettbewerbe |
| 1956 | eigenes Architekturbüro in Stuttgart |
| 1959 | zweimal den Paul-Bonatz-Preis erhalten |
| 1962–64 | Freie Lehrtätigkeit am Lehrstuhl für
Städtebau und Siedlungswesen an der
TH Stuttgart (Prof. Gutbier) |
| 1964 | o. Professor für Entwerfen und Raumgestaltung an der TH Darmstadt |

B.: Drücken wir es anders aus. Das, was Frank Lloyd Wright – glaube ich – ausgezeichnet hat, war die große Gabe, die Bauaufgabe, die er zu bewältigen hatte, komplex zu sehen. Komplex mit der Landschaft, mit den Menschen, die darin wohnen, mit den Möbeln. Und er war nun auch in der Lage, die Dinge bis ins Letzte selbst durchzuarbeiten, selbst die Möbel zu entwerfen, ja, sogar Bestecke, Teller sind von ihm bekannt. Nun, an eine solche Totalarchitektur können wir bei den ungeheuren Spezialisierungen bei uns heute nicht mehr denken. Dieser Mann war wohl einer der letzten Allroundarchitekten.

dds: Glauben Sie, daß die Spezialisierung eine Gefahr ist?

B.: Ich sehe sie nicht als eine Gefahr an, sondern als eine Notwendigkeit. Es muß uns zwar alles interessieren, nicht nur das, was mit unserer eigenen Arbeit zu tun hat, bei der uns eigentlich vom Lichtschalter bis zur Raumplanung alles gleichermaßen angeht, sondern auch weit darüber hinaus. Alles, was mit der menschlichen Gesellschaft zu tun hat, ist für uns heute ungeheuer wichtig.



Haus Windstosser, Stuttgart
Architekt Max Bächer

dds: Die Soziologie, nicht wahr?

B.: Ja, Soziologie, Psychologie, Medizin, Hygiene, all diese Dinge.

dds: Das sind doch Gesichtspunkte, die bei Neutra eine große Rolle spielten. Sie waren eine lange Zeit in Amerika. Haben Sie irgendwelche Einflüsse von Neutra verspürt?

B.: Ja, ich habe mir viele Neutra-Häuser angesehen und war sehr angetan von dem Charme seiner Häuser. Auch bin ich verschiedentlich bei ihm selbst gewesen. Es ist bei vielen berühmten Leuten so, daß sie am Ende ihres Lebens beginnen, nachträglich eine Theorie für ihre Arbeit zu finden. So ist es wohl auch bei Neutra, daß er das, was er mit künstlerischem Gefühl in selbstverständlicher Sicherheit geschaffen hatte, erst viel später versuchte, sagen wir einmal, wissenschaftlich zu untermauern.

dds: Haben Sie, Herr Professor, noch irgendwelche Aufträge außerhalb der Hochschule?

B.: Ich bin Architekt von Beruf und habe ein Architekturbüro seit 1956, das ich auch weiterhin betreibe, denn für den Hochschullehrer an einer Architekturschule ist die ständige Verbindung mit der Praxis von größter Bedeutung. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß er nur dann kreditwürdig bei den Studenten sein kann, wenn er selbst

immer wieder den Nachweis seiner Befähigung durch die eigenen Bauwerke erbringt.

dds: Ihr Fach ist ein besonders künstlerisches Fach, selbst im Rahmen der Architekturfakultät?

B.: Das kann man wohl sagen, ich sehe es zumindest so an. Ich möchte das Gebiet meines Lehrfachs aus dem reinen Feld des Innenausbaus herauslösen und, wie ja auch der Name „Raumgestaltung“ sagt, auf den Raum selbst in jeder Form ausdehnen, eben weil ich eine Trennung von Innen- und Außenraum im Grunde genommen nicht anerkennen will. Raum ist Innenraum, genauso wie Straßenraum oder ein Platz, der Stadtraum, der Landschaftsraum – man kann also diesen Begriff dehnen, wie man will. Architektur ist Raumkunst. Vor allem aber will ich mich Fragen der Raumgestaltung zuwenden, die im allgemeinen noch nicht allzu intensiv behandelt worden sind. Insofern stehe ich selbst vor einem gewissen Neuland, und es gilt, empirisch eine Lehrmethode dafür zu finden.

dds: Planen Sie den Aufbau eines wissenschaftlichen Apparates?

B.: Nein, im Augenblick nicht.

dds: Haben Sie irgendetwas geerbt von einem anderen Lehrstuhl?

B.: Ja, einen Teil habe ich vom Innenausbau von Prof. Bartmann geerbt. Aber, da sich unsere Tätigkeit zwangsläufig auf das Bild stützt, obwohl es nicht das alleinige Demonstrationsmittel sein sollte, ist die erste Arbeit meiner Assistenten der Aufbau einer Bildsammlung.

dds: Wie gefällt Ihnen hier der Aufbau der Hochschule und der Fakultät, können Sie uns dazu etwas sagen?

B.: Mich hat von Anfang an die intensive Arbeitsatmosphäre an der Fakultät bestochen und hat mich in vieler Hinsicht – insbesondere der Fleiß der Architekturstudenten, die Tag und Nacht in den Hörsälen zu treffen sind – sehr stark an die amerikanischen Verhältnisse erinnert. Um auf Ihre Frage, die allgemeine Struktur betreffend, einzugehen, so meine ich, die Probleme, mit denen wir zu tun haben, sind viel zu komplex, als daß man es sich noch leisten könnte, die Lehrstühle in einer autonomen Form weiterzuführen; und gerade hier scheint mir Darmstadt sehr viele Möglichkeiten zu geben, sich aufeinander einzuspielen.

dds: Heißt das, daß an einem Objekt mehrere Lehrstühle beteiligt sein sollten, um den Studenten anhand eines Lehr- oder Ausführungsbeispiels mehrere Dinge gleichzeitig beizubringen?

B.: Ja, auch das. Es wäre im Grunde genommen ein Idealfall, so etwas wie ein permanenter Vertiefungsentwurf von Anbeginn des Studiums. Zum anderen sehe ich aber eine Lösung darin, die einzelnen Vorlesungen, Übungen, Entwürfe systematisch aufeinander aufzubauen, so daß immer die gewonnenen Erkenntnisse sofort in der nächsten Stufe wieder weiterentwickelt werden können, um so zu einem immer höheren Niveau zu gelangen. Dazu gehört meiner Ansicht nach vor allen Dingen eine nominelle Abschaffung von Begriffen wie Ober- und Unterstufe. Man hat immer das Gefühl an den Architekturschulen, als ob zwischen Ober- und Unterstufe ein tiefer Graben liege. Dieser Graben muß übersprungen werden. Am besten ist es, man schüttet ihn zu, damit man ihn gar nicht mehr wahrnehmen kann.

dds: Ist nicht auch dadurch dieses Bild entstanden, daß die Architekten nach der Vorprüfung ein Praktikum machen und die Hochschule verlassen müssen?

B.: Ja, das ist ein weites Feld, das Thema der Zwischenpraxis, zu dem man, wie die Diskussionen zeigen, durch-

aus verschiedener Meinung sein kann. Zweifellos ist diese Zwischenspraxis – und das ist auch ein wesentlicher Grund für ihre Abschaffung oder zumindest Verkürzung geworden – ein Einschnitt; die Kontinuität des Studiums wird dadurch sehr stark beeinträchtigt.

dds: Herr Professor, hier an der Hochschule und auch in Deutschland überhaupt wurde eine Ausstellung sehr militanten Charakters gezeigt. Sie hieß „Heimat, Deine Häuser“. Wie wir wissen, waren Sie daran maßgebend beteiligt. Als Mitarbeiter?

B.: Als einer der Initiatoren. Ich amüsiere mich über das Attribut „militant“. Da viele Leute mit ausgesprochen dicken Trommelfellen ausgerüstet sind, muß man auch entsprechend laut trommeln, um gehört zu werden. Diese Ausstellung hat sich mit dem Versagen des deutschen Wiederaufbaus nach dem Krieg beschäftigt.

dds: Im großen Maßstab hat er versagt, nicht wahr?

B.: Ja, das kann man wohl sagen, ich glaube, daß das heute kein Geheimnis mehr ist, und ich glaube, daß es einfach nötig ist, diese ganzen Zusammenhänge einmal aufzuzeigen, um Schlimmeres zu verhindern.

dds: Haben Sie irgendwelchen Widerstand von einer öffentlichen oder geheimen Seite gegen diese Ausstellung verspürt?

B.: Unglücklicherweise nicht, wir hatten eigentlich mit Widerstand gerechnet, wenn nicht sogar auf Widerstand gehofft, denn es war immerhin eine Sache, die wir ja in Privatinitiative gemacht hatten, mit der wir unsere berufliche Existenz mit aufs Spiel gesetzt hatten. Aber man schüttelte uns die Hände und hatte sich einmütig entschlossen, dafür zu sein. Es gibt natürlich geheime Gegenaktionen oder Gegenmeinungen, die wohl aus der

Richtung des Bundeswohnungsministeriums oder unserer Baubehörden kommen, aber wir lassen nicht locker.

dds: Läuft diese Ausstellung nur hier in Deutschland?

B.: Nein, die Ausstellung ist jetzt in 40 Städten in Deutschland gewesen, aber auch in der Schweiz, in Österreich, in England und soll demnächst in das Visual Art Center von Corbusier an der Harvard/USA kommen.

dds: Und glauben Sie, daß man außer dieser Ausstellung auch noch andere Möglichkeiten hat, um diese Gefahr zu verhindern?

B.: Ja, vor allen Dingen immer wieder die Information, denn wir müssen uns daran gewöhnen, in einer Demokratie zu leben, bei der der Mehrheitsentschluß entscheidet, und es ist unsere Aufgabe – eine Hauptaufgabe der Architekten überhaupt – unser politisches und gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein so zu entwickeln, daß wir in der Lage sind, auch eine Mehrheit zu beeinflussen.

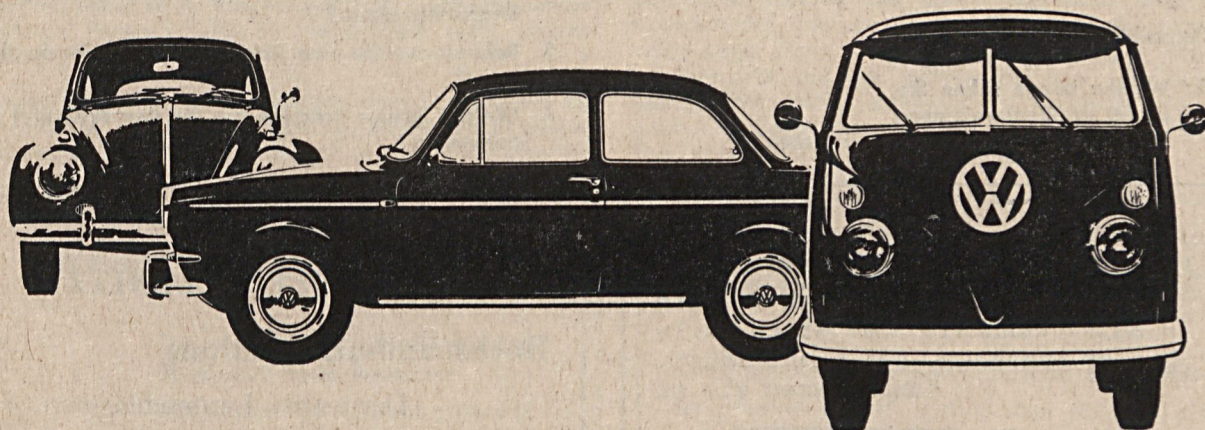
dds: Man wird also wach in der Öffentlichkeit?

B.: Unbedingt, die Öffentlichkeit wird wach, und es wird nur mit dem üblichen Verspätungseffekt gehen, bis die tatsächlich Entscheidenden davon Kenntnis nehmen, nur ist es dann leider meistens zu spät.

dds: Glauben Sie, daß Sie als Professor den Elan behalten werden, solche Fragen kritisch in die Öffentlichkeit zu tragen?

B.: Diese Frage wirkt für mich als eine Verpflichtung. Im Gegenteil, ich würde gerade die erweiterten Möglichkeiten, die ich durch diese Lehrtätigkeit habe, dazu benutzen, öffentlich tätig zu sein.

dds: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Volkswagen 1200
vernünftig in der Konzeption
wie alle Volkswagen.

Volkswagen 1500 S
gut gebaut und verarbeitet
wie alle Volkswagen.

Volkswagen-Transporter
wirtschaftlich und langlebig
wie alle Volkswagen.



Autohaus J. Wiest & Söhne GmbH.

Volkswagen-Großhändler

Darmstadt, Heinrichstraße 52 - Telefon 71091

Kein Interesse

Falk Rieß

Wir sind enttäuscht. Wir sind enttäuscht von den drei großen Parteien Deutschlands, den Parteien, die auch in den nächsten vier Jahren die Geschicke des deutschen Volkes (und damit die der deutschen Studenten) lenken wollen. Wir dachten, wir leben in einer Demokratie, in der jeder sich mit seinen politischen Problemen an die gewählten Volksvertreter wenden kann, insbesondere, wenn er wissen möchte, welcher Partei er bei der Wahl seine Stimme geben soll bzw. kann. In dieser trügerischen Hoffnung richteten wir am 11. 3. 1965 an die Bundestagsfraktionen der CDU, SPD und FDP den folgenden Brief:

Sehr geehrte Herren!

Im Wahljahr 1965 sehen wir als parteiunabhängige Studentenzeitung eine unserer Aufgaben in einer objektiven Berichterstattung über die Bedeutung der Bundestagswahl, um so zu einer positiven Meinungsbildung bei den Studenten beizutragen.

Wir wenden uns nun vor einer diesbezüglichen Veröffentlichung unmittelbar an Sie, weil unsere Leser als angehende Wissenschaftler und Techniker weniger geneigt sind, Propaganda-Parolen aus zweiter Hand Glauben zu schenken (wie sie leider allzu oft in parteigebundenen Presse-Erzeugnissen zu finden sind), als vielmehr direkte, verbindliche und nachprüfbar Auskünfte einzuholen. Wir erbitten also von Ihnen konkrete und, soweit möglich, verbindliche Antworten auf einige „Lebensfragen der Nation“, die unserer Meinung nach die Studentenschaft am meisten interessieren.

I. Ostpolitik

1. Welche Wege sehen Sie,
 - a) die Wiedervereinigung
 - b) einen Friedensvertrag zu erreichen?

und er läuft . . . und läuft . . .
und läuft . . .
sicher eine gute reklame für ein
auto! wenn sie aber einen füll-
halter brauchen, der nicht läuft,
dann kommen sie zu



WINKEL

BÜRO-ORGANISATION

61 DARMSTADT

Rheinstraße 12 1/2

2. Was halten Sie von direkten Verhandlungen mit der Regierung der „DDR“ zum Zwecke der Wiedervereinigung?
3. Wie stehen Sie zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie?
4. Wie stehen Sie zur Hallstein-Doktrin?

II. Bündnis und Außenpolitik

1. Befürworten Sie eine stärkere Bindung an
 - a) USA, b) Frankreich, c) Großbritannien, d) Neutrale, e) Ost-Europa?
2. Welche Europakonzeption verfolgen Sie (besonders im Hinblick auf die Vorstellungen de Gaulles)?
3. Was verstehen Sie unter Entwicklungshilfe und nach welchen Gesichtspunkten sollte sie verteilt werden?

III. Innenpolitik

1. Würden Sie als (alleinige) Regierungspartei an der (bis zur Wahl verabschiedeten) Notstandsgesetzgebung etwas ändern?
2. Wie stehen Sie zum vorliegenden Vorschlag der Strafrechtsreform?
3. Befürworten Sie eine Atombewaffnung der Bundeswehr?
4. Welche Summe erachten Sie für den Wehretat als notwendig?

Dipl.-Wirtsch.-Ing.
RUDOLF WELLNITZ

Hochschulbuchhandlung

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4
Direkt an der Hochschule

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Magdalenenstr. 19
Am Kraftwerk der TH

Fahrschule Schneider

Darmstadt, Kasinostraße 14
Telefon 74814

und Griesheim, Hintergasse 1a

alle
Klassen

Klasse III
Mercedes-Automatic
Ford 17 M
Opel Kadett
VW 1500

Klasse II
Mercedes-LKW

Klasse I
Heinkel-Roller

5. Was gedenken Sie zur Verbesserung der sozialen Lage der Studenten zu tun?
6. Welche Bildungsprobleme sehen Sie in Deutschland und welche Lösungswege würden Sie beschreiben?
7. Wieviel Geld würden Sie jährlich dafür zur Verfügung stellen?

Wir verpflichten uns, Ihre Antworten, soweit sie kurz und prägnant sind, wörtlich, jedoch in jedem Falle so objektiv, als es uns nur möglich ist, wiederzugeben, wobei den beiden anderen im Bundestag vertretenen Parteien der gleiche Platz eingeräumt werden wird.

Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Stellungnahme, die sicherlich zu einer Bereicherung der Diskussion um die Wahl beitragen wird und verbleiben

mit freundlichen Grüßen
die darmstädter studentenzeitung

Nun, eine „kurze und prägnante Antwort“ bekamen wir ziemlich rasch von der SPD, nämlich eine Absage: Sie seien zu beschäftigt und im übrigen sollten wir das Nötige der beiliegenden Broschüre „Kundgebungen und Entschließungen des Karlsruher Parteitages“ entnehmen. Davon abgesehen, daß man unsere Intention völlig mißverstanden hatte, bietet die Broschüre keine Antwort auf die meisten unserer Fragen, in keinem Fall in der konkreten Form, die wir uns vorgestellt hatten. Mit Formulierungen wie „eine Außenpolitik, die Frieden, Sicherheit, und Verständigung . . . beharrlich anstrebt“ ist uns nicht gedient. Wer wollte das nicht? Eine solche Phrasendrescherei, da konstruktive Vorschläge nicht gemacht werden, bietet keine Alternative! Doch – von den beiden anderen Parteien fehlt bis heute noch jedes Lebenszeichen.

Dieses Schweigen ist ein bedenkliches Zeichen, ein bedauerliches Armutszeugnis, das sich da die Lenker unseres Staates ausgestellt haben (zumal es überhaupt eine Un-

gehörigkeit ist, einen Brief unbeantwortet zu lassen). Wir sind enttäuscht. Oft wird den Studenten mangelndes Interesse am aktuellen politischen Geschehen vorgeworfen. In der Tat beschränkt sich die politische Aktivität auf eine geringe Anzahl von Studenten, die nicht gern gesehene Ostermärsche und andere unliebsame Demonstrationen (Frankfurt!) anzetteln oder aber in den Nachwuchsorganisationen der großen Parteien arbeiten. Die politische Linie dieser Organisationen ist festgelegt und wird vom großen Bruder vorgeschrieben; oft sind sie konformistisch und unproduktiv. Nun ist allerdings die Möglichkeit der politischen Betätigung außerhalb eines solchen „demokratischen Kindergartens“ äußerst gering. An unserer Hochschule ist das Bild nicht anders. Da wollten wir nun von neutraler Seite her ein bißchen frischen Wind in den Wahlkampf blasen und sowohl dem politisch ungebundenen als auch dem weniger interessierten Studenten eine Diskussionsgrundlage geben, an der sich Gespräch und Meinungsaustausch über die Bundestagswahl hätten entzünden können. Jetzt haben uns die Parteien selbst einen Strich durch die Rechnung gemacht: Offensichtlich scheuen sie die auf Fakten gestützten Diskussionen in unseren Kreisen. Oder sind sie zu stark beschäftigt?? Denn daß sie an uns, oder zumindest an unseren Stimmen im September, nicht interessiert sind, können wir nun doch nicht glauben.

Auf alle Fälle ist es kein gutes Vorbild, das die Herren Bundestagsabgeordneten da abgegeben haben, indem sie eine Durchleuchtung ihrer Absichten und Ziele verhindern wollten. Sie sollten sich jedenfalls nicht wundern, wenn man den Aufruf Martin Niemöllers, seine Unzufriedenheit mit ihnen dadurch zum Ausdruck zu bringen, indem man ungültige Stimmzettel abgibt, zu verstehen beginnt – und in Erwägung zieht.

Aber vielleicht ist unser Brief nur in das Räderwerk der Bürokratie geraten und schläft nun sanft unter den Appellen des Kaninchenzüchterverbandes zur internationalen Lage. Dann wären die Parteien ja gar nicht so uninteressiert und wir müßten nur noch ein bißchen warten. Wir wollen jedenfalls die Hoffnung nicht aufgeben: Vielleicht antworten sie doch noch . . . Kommt Zeit, kommt Rat?

Wein ist Vertrauenssache!

Darum kauft man alle **Weine und Spirituosen** beim **Fachmann**.

Eine reichhaltige Auswahl guter und preiswerter Weine und Spirituosen bietet Ihnen Ihre

Weinkellerei Hans Möhler

Darmstadt, Bleichstr. 19, Tel. 70612

READING ENGLISH

Sie benötigen und erhalten kostenlos den Katalog der „Pocket Books“ und dreimal im Jahr das Magazin der Neuerscheinungen „Good Reading“

TRANSATLANTIK

HAMBURG 4

Speisegaststätte

„Zum Ballonplatz“

Inh. Heinrich Kiefer

61 DARMSTADT

Alexanderstraße 29 · Tel. 20283

An der TH

Reichhaltige Mittags- und Abendkarte

Abonnement pro Tag DM 1,80

Auswahl der Tage freigestellt

VIII. Deutscher Studententag

Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) veranstaltet alle zwei bis drei Jahre einen allgemeinen deutschen Studententag. Während das beschlußfassende Organ des Verbandes die jährlich tagende Mitgliederversammlung ist, entwickeln sich die Studententage zu Arbeitstagen aller in der Studentenschaft wirkenden Gruppierungen und Kräfte.

Der Stand der derzeitigen bildungspolitischen Diskussion veranlaßte den Verband Deutscher Studentenschaften auf dem diesjährigen Studententag, der in Bonn stattfand, die Frage zu stellen: „Was ist dem Staat der Nachwuchs wert?“ Prominente Sprecher der Parteien (Dufhues, Brandt, Bucher) konnten keine befriedigende Antwort auf die Frage geben, wie ihre Parteien die heutige Bildungssituation verbessern, insbesondere, wie sie eine einheitliche, ausreichende und wirksame Ausbildungsförderung erreichen wollen.

Die 600 Delegierten des Studententages berieten in 19 Arbeitskreisen über Themen der Arbeitsbereiche

1. Bildungsplanung, in dem sie sich mit den Problemen der Bildungswerbung, der Bildungsberatung und der Bildungspolitik, mit den dabei erforderlichen Untersuchungen und den dafür notwendigen Maßnahmen befaßt haben;
2. Ausbildungsförderung, wo über die gesellschaftlichen und rechtlichen Grundlagen und Ziele der Ausbildungsförderung und über die Arten und Möglichkeiten ihrer Ausgestaltung diskutiert wurde;
3. Wirtschaftliche Selbsthilfe, dessen Aufgabe es war, die Fragen der wirtschaftlichen Selbsthilfe, ihrer Organisation und Finanzierung, ihrer Abgrenzung zur staatlichen Sozialhilfe und den zulässigen Formen ihrer Subventionierung zu erarbeiten.

Über den Inhalt der 28 Thesen, die von den Arbeitskreisen verfaßt wurden, und die bereits von der Öffentlichkeit registriert wurden, mag in der nächsten Nummer dieser Zeitung, wenn mehr Platz zur Verfügung steht, berichtet werden.
Kauffmann

Mitgliederversammlung

der Freunde der TH Darmstadt

Die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e. V. (Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft) wird sich mit ihren Mitgliedern am Freitag, dem 28. Mai 1965 um 10.15 Uhr und mit ihren übrigen Freunden im Anschluß an die Mitgliederversammlung um 11 Uhr im großen Hörsaal für Experimentalphysik treffen. Ab 9 Uhr s.t. ist Gelegenheit zur Besichtigung folgender Einrichtungen gegeben:

Ausstellung Internationales Ferienzentrum
(Gemeinschaftsveranstaltung der Architektenfakultäten Darmstadt und Wien)
Gastprofessor Dr. Karl Schwanzer
Institut für Druckmaschinen und Druckverfahren
Professor Dr. rer. pol. Wolfram Eschenbach
Staatliche Materialprüfungsanstalt
Professor Dr.-Ing. Heinrich Wiegand

Den Festvortrag wird Herr Professor Dipl.-Ing. Max Bächer über das Thema „Architekt und Gesellschaft“ halten.

Das gemeinsame Mittagessen findet um 13 Uhr in der Otto-Berndt-Halle statt.

Für den Nachmittag ist eine Besichtigung der Firma CALTEX Deutschland GmbH, Ol Raffinerie in Raunheim, in Aussicht genommen.

Auch im abgelaufenen Jahr hat die Zahl der Mitglieder und der die Forschungsaufgaben fördernden Unternehmungen wieder erfreulich zugenommen, wobei mit besonderer Freude festgestellt wird, daß die jungen Absolventen der Technischen Hochschule in immer mehr zunehmendem Maße ihre Verbundenheit mit der Hochschule durch Beantragung der Mitgliedschaft beweisen. Sie wachsen damit früh in den Kreis der bedeutenden Förderer unserer Hochschule hinein.

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN UND MÜLLER
INHABER GEORG MÜLLER

Luisenplatz 1 - Fernruf: 70321 und 77282
Bahn - Flug - Schiff

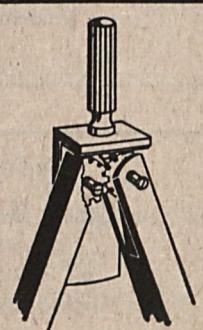
Christa Oppel

Schreib- u. Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten
—
DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 76358

Eine gute
Leistung

Auswechselbare
Zahnrad-
Geradeführung
für Schul- und
Berufsreißzeuge:
präzis-
zuverlässig-
robust



C. PROEBSTER JR. NACHF.
85 NUERNBERG · HEGELSTR. 18-22

Roger Wisnikow

Wohin marschieren wir?

Auf studentischer Ebene zeichnen sich in den USA und in der Bundesrepublik zwei parallele Entwicklungen ab, die trotz ihrer Ähnlichkeit einen bedeutsamen Unterschied aufweisen: die „Politisierung der Studentenschaften“. Während in den USA die Studenten spontan beschlossen für ihr Recht, politische Meinungen öffentlich zu vertreten, zu demonstrieren, wurde auf der VDS-Mitgliederversammlung in Mainz der Beschluß gefaßt, politische Demonstrationen zu „organisieren“. Betrachtet man diesen Unterschied – hier „Organisation“, dort spontanes Zusammengehen – gewinnt der Problemkreis der Zwangs-korporation der deutschen Studentenschaften eine merkwürdige Profilierung.

Worum geht es? Wie in einer Sendung des Hessischen Rundfunks ausführlich berichtet wurde, hatten die Studenten einer amerikanischen Universität jahrelang das Recht, auf dem Universitätsgelände ihre politischen Meinungen öffentlich zu vertreten. Studenten durften in Hyde-Park-Manier Reden halten, für Interessengemeinschaften werben und Druckschriften aller Art verteilen. Oftmals traten radikal orientierte Gruppierungen am lautesten auf – etwa als es um die Unterstützung des Präsidentschaftskandidaten Goldwater ging. Die Rechte der freien Meinungsäußerung blieben solange unangetastet, bis sich die Studenten der Rassenfrage annahmen. Die Regierung des betreffenden Bundesstaates griff ein: sie wies den Rektor der Universität an, künftig dafür Sorge zu tragen, daß derart unliebsames Treiben unterbleibe. Folgsam verbot der Rektor fortan jegliche demonstrative Meinungsäußerung der Studenten auf Universitätsgelände.

Proteste nützten nichts, und als zaghaft dennoch der Versuch gemacht wurde, die lieb gewordenen Gewohnheiten aufleben zu lassen, erfolgte die Zwangsexmatrikulation der beteiligten Studenten. Der Streit verschärfte sich rasch. Professoren erklärten sich mit den Studenten solidarisch (was übrigens in den USA für den jeweiligen Professor auch harte wirtschaftliche Folgen haben kann), und es erfolgten sogar Verhaftungen. Den Höhepunkt erlebte die Entwicklung, als mehrere Tausend Studenten in den Vorlesungsstreik traten und durch einen disziplinierten Sitzstreik vor den Hörsaal Türen den gesamten Hochschulbetrieb blockierten. Nachdem sich die Studenten anschickten, aus dem Sitzstreik eine Dauereinrichtung zu machen, und vor den Hörsaal Türen, in Schlafsäcke eingerollt, auch die Nächte verbringen wollten, griff die Obrigkeit ein: Nationalgarde und Polizei verhafteten in achtstündiger Großaktion alle demonstrierenden Studenten – mehrere Tausend Studenten mußten in rechtmäßiger Weise verhaftet, abtransportiert und hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

Das Ende dieser Auseinandersetzung sei, obwohl es nur noch am Rande interessiert, kurz erwähnt. Die Studenten wurden nach und nach wieder freigelassen, und die Hochschulverwaltung trat einen gemäßigten Rückzug an. Der neugewählte Verwaltungsdirektor beschloß, die alten Studentengewohnheiten zu tolerieren, sofern diese sich in Zukunft etwas zurückhaltender verhalten würden. Völlig anders stehen die Zeichen bei uns. Die Mitgliederversammlung des VDS faßte in Mainz den in der

Presse stark beachteten Beschluß, zum 1. Juli Demonstrationen an möglichst allen Hochschulorten der Bundesrepublik zu organisieren, mit denen für entschiedene Maßnahmen zur Behebung des sogenannten Bildungsnotstandes plädiert werden soll. Nach den VDS-Intentionen sollen sich machtvolle Demonstrationsgruppen formieren, die neben der äußerlich sichtbaren Stellungnahme zur Sache „Bildungspolitik“ auch zum Ausdruck bringen sollen, daß die Studentenschaften einen politischen Auftrag verspüren und notfalls auch gewillt sind, dafür auf die Straße zu gehen. Soweit – so gut.

Indessen ist doch nicht alles nur gut, sondern auch einiges bedenklich. Denn, wie gerade dargestellt, formierten sich die amerikanischen Studenten, wobei sich solidarisch Gruppierungen aller Richtungen zusammenschlossen, völlig spontan. Die Demonstration der US-Studenten kam nicht zustande, nachdem eine übergeordnete „Instanz“ zum Demonstrieren aufgerufen hatte, sondern weil allen Studenten gleichermaßen die Beschneidung des Rechts auf freie Meinungsäußerung naheging. Bei uns hingegen will man mit lang vorbereiteten Kundgebungen auftreten.

Dabei, und das soll ausdrücklich festgehalten werden, ist es ein außerordentlich lobenswertes Unterfangen, die bundesdeutsche Öffentlichkeit auf die Mängel im deutschen Bildungswesen aufmerksam zu machen. Aber darum geht es gar nicht. Es geht lediglich um die Tatsache, daß von „oben“ her die Weisung erteilt wird, daß man zu demonstrieren habe. Wenn recht viele Studenten mit „machen“ werden, hat man in diesem Falle sogar ein gutes Werk getan. Aber man lasse sich nicht über die grundsätzliche Tatsache hinwegtäuschen, daß hier Aktionen im Namen der „deutschen Studentenschaften“ vorbereitet werden. Das heißt aber auch gleichzeitig, daß sie im Namen jedes deutschen Studenten erfolgen müssen, denn schließlich haben wir eine Zwangsmitgliedschaft. Wer an irgendeiner Universität oder Hochschule immatrikuliert ist, ist automatisch auch Mitglied der jeweiligen örtlichen Studentenschaft. Führt diese ört-

Stellen Sie Ihre Einkaufsmethoden genauso auf den Kopf wie wir diese Anzeigel!
Kaufen Sie nicht blindlings, sondern kommen Sie vor einer Anschaffung zu uns und lassen Sie sich beraten. Wir bieten Ihnen Bekleidung, Laborbedarf, Elektrogeräte, Autoschonbezüge, Benzin, Schreibmaschinen und anderes zu Sonderpreisen für Studenten an.
Studentische Einkaufs-Organisation
stud. phil. H. D. Ude, Darmstadt, Telefon 27 69 3
Verkauf im Bekleidungs-lager Schnitzspahn,
Darmstadt, Landwehrstraße 24 1/2, Telefon 75 29 0.
Unverbindliche Besichtigung möglich.
Geschäftszeit: Mo–Fr 13–18, Sa 8–14.

liche Organisation Aktionen – gleich welcher Art – aus, dann erfolgen sie im Namen jedes einzelnen mausgrauen Studenten, ob es ihm nun paßt oder nicht.

Im Zusammenhang mit den Juli-Demonstrationen des VDS besitzt diese Frage bestenfalls akademischen Charakter, denn es ist wahrscheinlich, daß sich nur wenige Studenten abseits stellen werden; auch wenn sie nicht mitmarschieren werden, sind sie an einem starken Echo auf die Demonstration interessiert, denn es geht auch ein wenig um weitere Erhöhungen der Honnefförderung usw. Aber was passiert, wenn es sich eines Tages um Fragen handeln wird, bei denen im Namen von tausenden Studenten demonstriert wird, die ihren Namen eigentlich gar nicht hergeben wollten? Selbst, wenn sie nur aus lauter Trägheit nicht bereit sein sollten, ihren Namen herzugeben: ihnen muß das legitime Recht belassen bleiben, notfalls nicht zu demonstrieren, (so traurig das im Einzelfall auch sein mag!)

Der Einwand, daß ja jeder das Recht behalte, zu Hause zu bleiben, zieht nicht: denn, wenn im Namen einer öffentlich anerkannten Organisation machtvoll aufgetreten wird, kann der Eindruck erweckt werden, daß hinter dieser Demonstration auch wirklich die Gesamtheit oder überwiegende Mehrheit stehe, was nicht in jedem Fall zuzutreffen braucht. Damit wären wir aber

bereits in einem fatalen Trend zur „Studenten-Gewerkschaft“ gelandet. Eine gut ausgebaute Organisation, die sich einer örtlichen Gefolgschaft versichert, aufgebaut auf dem System der Zwangskorporation, bietet jedenfalls die besten Chancen für die Realisierung von „Gewerkschaftsambitionen“.

Obwohl es nicht unbedingt zwangsläufig zu einer solchen Entwicklung kommen muß, sollte man sie dennoch ins Auge fassen: Zwangsmitgliedschaft, dirigiertes Auftreten und öffentlich-rechtliche Körperschaft könnten Stationen auf dem Wege zur absoluten Meinungslosigkeit und Disengagement der Mehrheit der Studenten sein. Wie gesagt, es muß nicht dazu kommen! Vorläufig bietet die Tatsache, daß die Skala der im VDS vertretenen Richtungen reich nuanciert ist, eine gewisse Garantie dafür, daß man sich dieser Gefahren bewußt bleibt. Aber, und das ist nach wie vor eine der mißlichen Kernfragen der deutschen Studentenschaften, wie sichert man die Spontaneität und das Interesse der Mehrheit der Studentenschaft an denjenigen Entwicklungen, die alle Studenten angehen? Wer's nicht glauben will, daß hier eine Problematik liegt, die seit Jahren der Lösung harrt, schaue sich die Wahlergebnisse für die örtlichen Studentenparlamente an. Oder besser noch: der versuche doch mal, die Wahlbeteiligung merklich zu heben. Mit irgendeiner Art von „Dirigismus“ wird man nicht sehr weit kommen.



Ulrich Raschke,
Frankfurt/Main,
geboren am 24. 2. 1943
Student der Germanistik,
Kunstgeschichte und Philosophie in Frankfurt und München.
Gedichtveröffentlichungen in Zeitschriften,
Lesungen vor der „Jungen Akademie“ in München.

Ulrich Raschke

der rattenfänger von hameln

als sie nach den kindern riefen
war es zu spät, denn das echo
hatte sie schon ausgerottet

der steinbruch trieb seine inschrift
in die gesichter der alten
und versenkte sie in ihre
ertrinkenden rattenaugen
die wußten die, da hameln
vom jahrmakkt beschattet war

da pfiß er und da pfiß er hell
wer dachte an ein kinderlied

die stadt verschnupfte die schenken
und brannte sich die halse aus
kinder klebten an den buden
die hand am pfefferkuchenmann
mit pfennigpfeifen und puppen
von haus zu häusern plapperten

die weiber, behaupt, in pantoffeln
und fegten mit dem besen stroh
jeder ritt sein steckenpferd
und übersah den straßengraben

die ratten dort verfolgten
den süßverwesten pfeifenton
der, ersoffen in der wesen
zum guldenholen wiederkam

als er dann sich anzutrinken
erschien am straßengrabenrand
wer dachte an ein massengrab

und jeder ritt sein steckenpferd
da pfiß er und da pfiß er hell
die kinder klebten an wie ratten
die hand am kinderfängerhemd
mit pfennigpfeifen und puppen

als sie nach den kindern riefen
war es zu spät, denn ihr echo
hatte sie schon ausgerottet

Student am Morgen

– bringt Kummer und Sorgen, seufzte der Professor, als er von einer Vordiplomprüfung nach Hause kam. Student am Abend – erquickend und labend, antwortete ihm da seine Tochter. Heute jedoch, im ersten Teil einer soziologischen Studie über die allgemein menschliche Lage des Studenten zu verschiedenen Tageszeiten, wollen wir uns den frühmorgendlichen Problemen des nach Erkenntnis lechzenden Jüngers der Wissenschaften zuwenden.

Selig sich in Morpheus' Armen wiegend, süße Traumgebilde gaukelnd an der Innenseite seiner Augenlider, Ausgeburten eines schwer strapazierten Hirns und einer üppigen Phantasie: eine bestandene Hauptprüfung, ein 61er Porsche für DM 1500,-, die Anhebung der Honnefsätze, Brigitte Bardot im Hochschulstadion. . . In solcher körperlichen und seelischen Verfassung präsentiert sich der Student seinem strengen Wächter der Pünktlichkeit, der mit barbarischem Geratter den schönen Stunden ein bitteres Ende bereitet. Ungläubig öffnet der so plötzlich aus dem Schlaf Gerissene die Augen, stellt mit einem Blick auf den sich wie wahnsinnig gebärenden Wecker fest, daß es ja noch viel zu früh zum Aufstehen ist (praktisch veranlagt, wie alle TH-Studenten, hat er seinen grausamen Schlafmörder eine halbe Stunde vorgestellt) und dreht sich mit einem ebenso unflätigen wie erleichternden Schimpfwort auf die andere Seite.

Allerdings scheint unser Student seine persönlichen psychologischen und physiologischen Gegebenheiten nicht gebührend berücksichtigt zu haben, denn als er endlich, aus welch unerfindlichen Gründen auch immer (es soll sogar schon Fälle von unterschwelligem Pflichtbewußtsein gegeben haben), wieder aufwacht, muß er feststellen, daß nur noch sehr, sehr wenig Zeit bis zum Vorlesungsbeginn verblieben ist. Ein furchtbarer Augenblick des Schwankens: geh ich hin, wird er wieder das verrückteste

Zeug erzählen, bleib ich weg, sagt er vielleicht ausnahmsweise mal was, das man in der nächsten Klausur gebrauchen kann. . . Und – wie heißt es immer so schön im Vorwort von Lehrbüchern? „... kann auch das beste Buch den persönlichen Kontakt zum Dozenten nicht ersetzen. . .“ Seinen heldenhaften und eines vorbildlichen studiosus' würdigen Entschluß bekräftigend, springt er mit einem gewaltigen Satz aus dem studentenwerkseigenen Bett. Doch schon, als er sich noch freischwebend in der Luft befindet, wird ihm klar, daß er in seiner Impulsivität zwei wichtige Umstände übersehen hat: die Enge seiner Studikerbude und seine angeborene Ordnungsliebe. Zudem hat er am Tag zuvor bis spät in die Nacht, und sogar noch im Bett, gearbeitet: nun haben sich Nachttisch und Stuhl, angestoßen und aus dem Zustand des labilen Gleichgewichts gebracht, eigenmächtig ihrer wissenschaftlichen Bürde entledigt, und der Fußboden bietet das traurige Bild eines intellektuellen Stillebens: ungespülte Tassen ohne Henkel, ein Kartenspiel ohne Pik-Zehn, Mathematikbücher, leere Bierflaschen, ein angebissenes Brötchen (welch ein Zufall, da haben wir gleich etwas zum Frühstück), der SPIEGEL von voriger Woche, erste schüchterne Versuche zur Lösung der Übungsaufgaben für den nächsten Tag sowie einige alte Detailzeichnungen aus der Zeit, als man noch Zeit hatte zum Arbeiten usw usw usw. . .

Mit der gebotenen Vorsicht, jedoch unverkennbar mit Höchstgeschwindigkeit, bewegt sich der Student in einer Gangart, die eine Verknüpfung von Waten und Hüpfen zu sein scheint, quer durch das oben geschilderte Chaos zum Waschbecken. Unterwegs quält ihn die schwierige Frage: Rasieren oder nicht Rasieren? Schließlich fällt die Entscheidung zu ungunsten seiner schwarzen Bartstopeln, dafür muß heute eine sorgfältigere Reinigung seines



corpus wegen Zeitmangels unterbleiben. Wenn die tolle Frau, die Blonde, wieder in die Vorlesung kommt, ist es besser, wenigstens im Gesicht wie ein zivilisierter Mensch (und nicht wie ein Architekt) auszusehen; zu mehr wird es doch nicht gleich kommen. Unter solchen Gedankengängen wird das Rasieren hastig beendet, das Kaffeewasser ist inzwischen wenigstens lauwarm geworden, und die Sucherei nach der Kaffeedose beginnt. Ein schneller Blick auf die Uhr belehrt den Studenten allerdings, daß es höchste Zeit zum Aufbruch ist. So muß es halt rasch mal mit einer Tasse Wasser und einem halben Brötchen gehen (die Studenten sollen sowieso nicht so viel essen, sondern mehr studieren). Schon hat er seine Tasche ergriffen und steht bereits halb vor der Tür, als er merkt, daß er noch Schlafanzug und Hausschuhe trägt. Mit einem saftigen, ganz und gar unakademischen Fluch fährt er in seine Kleider und verläßt, mehrere verschlafene Kommilitonen fast über den Haufen rennend, das Haus. Das Auto zu nehmen hat er keine Zeit mehr, da kann nur noch ein kräftiger Sprint helfen!

Wie von Furien gehetzt, auf beiden Backen kauend, sich die letzten Knöpfe schließend; so schießt er die Straße entlang. Die Darmstädter, an solche Anblicke bereits zur Genüge gewöhnt, machen verständnisvoll Platz, wenn er angekeucht kommt. Doch das Schicksal schreitet schnell: Als unser Student, schon ganz in der Nähe der TH, im Bestreben, die letzten Meter noch ganz besonders rasch hinter sich zu bringen, einen beampelten Fußgängerüberweg mit ein paar kühnen Sprüngen bei Rot überquert, wird er drüben von einem erbosten grünen Ordnungshüter in Empfang genommen. Mit einem mitleid-

heischenden „Ich muß zur Vorlesung!“ versucht der Übeltäter den Ort seines Verbrechens hinter sich zu lassen, doch der Freund und Helfer bleibt hart: „Sie zahle mir fünf Mark! Ei was denke Sie sich dann?“ Der Einwand des Studenten, er glaube besser zu wissen, wann er die Straße überqueren könne als eine Maschine, wird von dem Polizisten mit „Faul Ausred!“ abgetan. Wütend und zähneknirschend zahlt der Student die Strafe und kann gerade noch eine böse Bemerkung herunterschlucken, als der Grüne, zufrieden das Geld einstreichend, sinniert: „Ihr Studente krischt sowieso so viel Honnef“.

Durch diesen unvorhergesehenen Zwischenfall kommt der Student dann doch zwei bis drei Minuten über die Zeit am Hörsaal an: alles still. Also war der Professor auch noch pünktlich gewesen! Aber als der Zuspätgekommene ganz verschämt und so vorsichtig wie möglich die hintere Tür öffnet, ist der Hörsaal leer! Ein Zettel hängt dort: „Wegen Erkrankung fallen die Vorlesungen des Professor N.N. heute aus.“ Der Student bemüht sich, sein intelligentestes Gesicht zu machen und belegt seinen Dozenten im Stillen mit ausgesprochen unfreundlichen, der Zoologie entlehnten Bezeichnungen. Es war mal wieder alles für die Katz: Die Hetzerei, der knurrende Magen, die Nervenbelastung, die fünf Mark und vor allem der gute Wille. An der Tür des leeren Hörsaals stehend und die unschuldige Hörsaaluhr giftig anblickend schwört sich der Student, nie wieder eine Vorlesung zu besuchen, die am Vormittag gehalten wird.

Eines ärgert ihn doch am meisten: Daß er sich nun umsonst rasiert hat.

Q

Quartheft

Zeitgenössische Literatur
in Erstausgaben

Eine Sammlung in großem Format

Kurt Wolff

Autoren/Bücher/Abenteuer

Betrachtungen und Erinnerungen eines Verlegers

Christoph Meckel

Tullipan

Erzählung. — Mit Zeichnungen des Autors

Johannes Bobrowski

Mäusefest und andere Erzählungen

Günter Grass

Onkel, Onkel

Spiel in vier Akten. Mit Zeichnungen des Autors

Hans Werner Richter

Menschen in freundlicher Umgebung

Sechs Satiren

Ingeborg Bachmann

Ein Ort für Zufälle

Mit Zeichnungen von Günter Grass

Jeder Band DM 5,80

Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt

Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 31, Jenaer Str. 6

Leere Versprechungen?

Mehrfach hat der hessische Kultusminister Professor Schütte in der Öffentlichkeit erklärt, daß es Ziel der Hessischen Landesregierung sei, 30% der hessischen Studenten in Studentenwohnheimen unterzubringen.

Das Darmstädter Studentenwerk hat am 15. 5. 1964 einen umfassenden Wohnheimplan vorgelegt, der dieses Ziel bis 1969 realisieren könnte. Offensichtlich ist das hessische Kultusministerium nicht der Meinung seines Ministers, denn es hat bisher noch nichts unternommen, den Darmstädter Wohnheimplan zu unterstützen. Obwohl die Vorplanung für das neue Studentenwohnheim Am Karlshof schon seit Wochen abgeschlossen ist, hat das Kultusministerium noch nicht seine Bereitschaft zu dem erforderlichen Geländetausch mit der Stadt Darmstadt gezeigt. Die Stadt Darmstadt ist mit der Planung des Studentenwerkes voll einverstanden.

Studentenschaft und Studentenwerk werden alles unternehmen, um die dringend notwendigen Studentenzimmer in Darmstadt nicht der Bürokratie zum Opfer fallen zu lassen.

Künstler

Sollte Sie Honnef wieder einmal im Stich lassen, hier ist die Möglichkeit, Ihren Lebensunterhalt auf angenehmste Art und Weise zu verdienen. Wollen Sie Ihr Studium ganz aufgeben? Um so besser – werden Sie Künstler, mit Bart natürlich. Ein unermeßliches Betätigungsfeld erwartet Sie, Sie brauchen nicht originell zu sein, kurz, verlangt wird von Ihnen fast nichts.

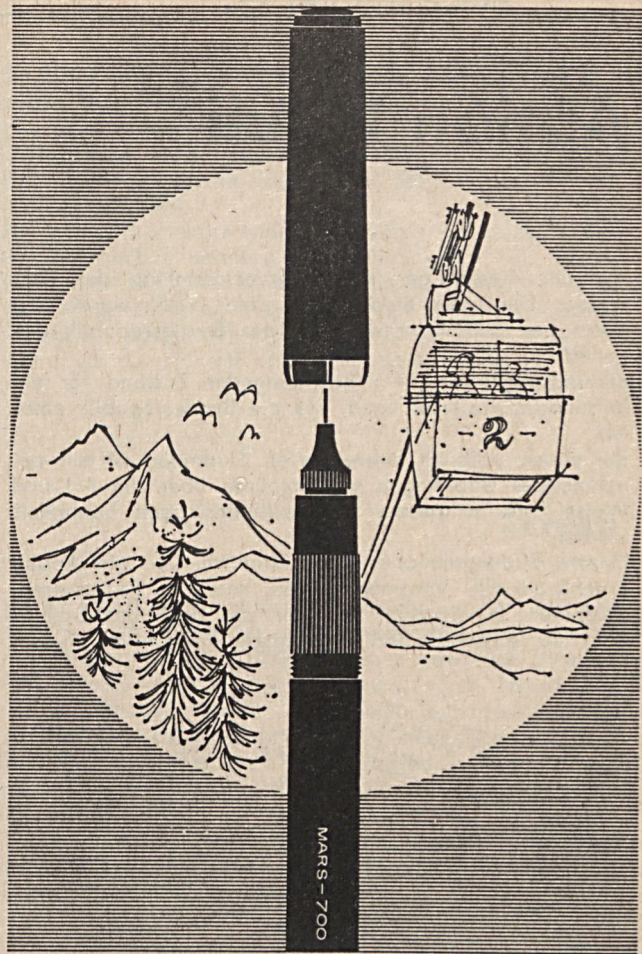
Jeden Morgen gehe ich an einem vorbei, der dann Ihr Kollege wäre – nicht allzu früh natürlich –, wenn es Sie interessiert in Toulouse, Rue de Metz, Musée des Augustins. Er entschädigt mich für jene gesunde Abscheu, die ich vor jedem Museum empfinde. Er hat alle Voraussetzungen, die man an einen Künstler stellt, erfüllt. Er hat einen Bart, ist verwahrlost, künstlerisch romantisch natürlich. Um Leinwand zu sparen, malt er auf das Pflaster des Bürgersteiges, mit dem Vorteil, es nach einiger Zeit wieder wegwischen zu können, eine Sitte, die sich alle Künstler angewöhnen könnten. (Protest der Leinwandindustrie abgelehnt). „Malen“ aber stimmt eigentlich nicht, er zeichnet mit Kreide, noch genauer, er zeichnet ab, der filou, im Schuljargon gesprochen, er spickt. Einmal jedenfalls erwischte ich ihn, wie er seine gezogenen Striche verschämt sorgfältig mit einem kleinen Zettel vergleicht, der so aussah, als wäre er geradewegs aus seinem Ärmel gezogen worden. Er enthielt übrigens ein Heiligenbild, die bevorzugte Richtung meines Künstlers, weil sie wohl eher den obligatorischen Hut füllen, als etwa ein modernes Gemälde, zu dem er vielleicht nicht einmal eine Vorlage nötig hätte, denn betteln will er nicht, er hat seinen Stolz (und hätte mehr Konkurrenz). Zahlen soll nur der, dem die Bilder gefallen, so hat er ausdrücklich neben den Hut geschrieben. So rollen denn die Münzen auch spärlich. Dafür läßt er wiederum sein Werk einige Tage stehen, um es zu einigem Wert zu bringen, wohl toleriert von den „flics“.

Man muß sich allerdings wundern – als pflichtbewußter Germane – daß die Stadtverwaltung keine Angst bekommt, denn dieser Künstler will nicht nur seine Werke bewundern lassen, er will auch welche verkaufen. Wer aber setzt dann neue Steine ins Trottoir? Hat er da eine Verpflichtung eingehen müssen? Bisher bin ich jedoch noch in kein Loch getreten, das Interesse scheint nicht allzu groß zu sein.

Gibt es eine Pflastermalergewerkschaft? Auf diese Frage schwieg er, ich hatte wohl noch nichts Wesentliches zum Inhalt seines Hutes beigetragen, oder sollte es an meinem Französisch liegen? Immer jedenfalls, wenn mir seine Kollegen in irgendeiner Gegend Südfrankreichs begegneten, immer sahen sie gleich aus, sie hatten einen Bart, sahen künstlerisch wild aus und malten die gleichen Heiligenbilder.

Sie haben wahrscheinlich ein Berufsethos, eine jährliche Generalversammlung, mit Verteilung der „Leinwände“ an die Mitglieder und Schlechtwetterzulage, oder können Sie sich als Deutscher etwas anderes vorstellen? Nun, mir kommen diese Gedanken nur am Morgen, wenn ich noch etwas „unwirsch“ bin. Die Sonne vertreibt dann bald solche Gedanken und lehrt das, was hier die Moral zu sein scheint: alles so zu nehmen, wie es eben ist.

Lassen Sie sich einen Bart wachsen. Helfen Sie nach, wenn es nicht schnell genug geht und ziehen Sie zum Luisenplatz, ehe die Konkurrenz wach wird. Im Winter können Sie sich in die warmen Hörsäle zu einem Nickerchen zurückziehen, wenn sie gerade nicht ihr Geld einsammeln. Und noch ein Tip: stellen Sie nicht Ihren besten Hut neben Ihr Werk, es könnte Regen geben.



Ist Ihr Tuschezeichner »urlaubsfest«,

dann schreibt er sogleich und sauber wieder an, auch wenn Sie (oder er!) einmal einige Zeit „außer Dienst“ waren.

MARS-Tuschezeichner haben sich als urlaubsfest erwiesen. Das ist jedoch nicht ihre einzige Tugend; ebenso wertvoll – weil wirtschaftlich – ist die

unwahrscheinlich lange Lebensdauer ihrer Zeichenspitzen. Und außerdem: beim MARS 700 wird stets ein kompletter Halter geliefert. Sie können deshalb ohne Aus- und Einschrauben abwechselnd mit verschiedenen Liniendicken arbeiten. Informationsmaterial a. Wunsch.

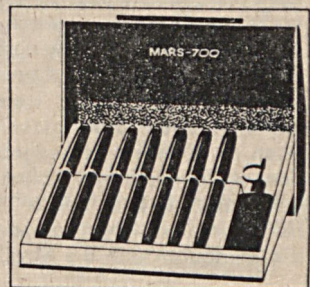
7 Liniendicken
0,2 0,3 0,4 0,5 0,6 0,8 1,0 mm

MARS-700

Tuschezeichner mit leicht auffüllbarem, durchsichtigem Tuschebehälter. Für jede Liniendicke wird ein kompletter Halter geliefert.

MARS-500

Tuschezeichner mit Klip und Kolbenfüllung.



STAEDTLER

J. S. STAEDTLER · MARS Bleistift- und Füllschreibgeräte-Fabrik
85 Nürnberg 2, Postfach 2606

Aktion 1. Juli

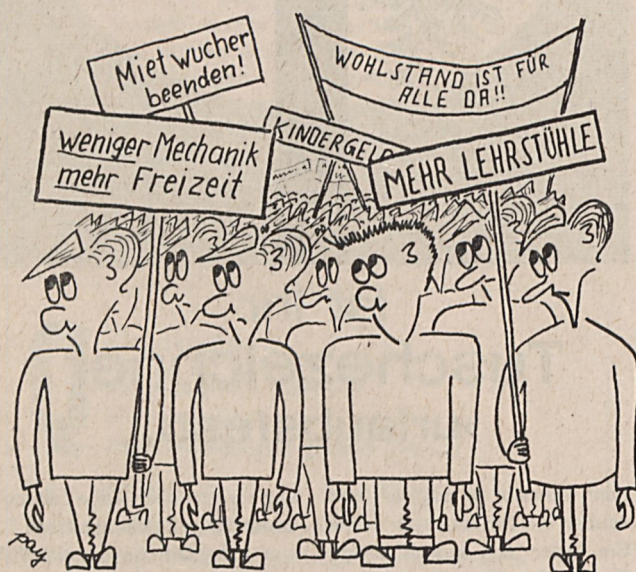
Günther Krefß

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) wurde vor allem der Bildungsnotstand in der Bundesrepublik diskutiert.

Bildungsnotstand – ein beschämender Zustand für ein hochindustrialisiertes Land, wie die Bundesrepublik eines ist!

Bei vielen politisch interessierten Studenten ist ein zunehmendes Unbehagen zu verspüren über die Art und Weise, wie in diesem Land Bildungsfragen behandelt werden.

Unsere Bildungssituation ist bedrohlich, und ein Appell ergeht an alle Verantwortlichen, seien es Professoren, Studenten, Lehrer oder Politiker, die doch das Schlußwort zu sprechen und die Entscheidungen zu treffen



haben. Die Politiker sprechen von großen Anstrengungen für Bildung und Wissenschaft, lassen aber die entsprechenden Taten vermissen. Es gibt durchaus Konzeptionen und Pläne, Stellungnahmen des Wissenschaftsrates oder der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Doch diese verlieren ihren Sinn, wenn keine Aktionen folgen. Die deutsche Bildungspolitik muß aus dem Stadium der Denkschriften und Deklamationen in das Stadium der politischen Verwirklichung treten. Deshalb haben die Studentenschaften beschlossen, mit gezielten Maßnahmen, seien es öffentliche Kundgebungen oder Diskussionen mit den verantwortlichen Politikern, auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Diese Aktion wird am 1. Juli ihren Höhepunkt erreichen. In vielen Universitätsstädten werden die Studenten auf die Straße gehen. Zusammen mit den

Ingenieurschulstudenten werden sich 330 000 Studierende in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses stellen. Diese Maßnahmen werden dazu beitragen, der Bildungspolitik den Rang einzuräumen, den ihr der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung zuwies, als er sagte, daß „die Aufgaben der Bildung und Forschung für unser Geschlecht den gleichen Rang besitzen wie die soziale Frage des 19. Jahrhunderts“. Provozierender Anlaß für die Aktion am 1. Juli war die Entscheidung des Bundestages, die vorgesehenen Mittel für die Wissenschaftsförderung in der dritten Lesung des Bundeshaushaltes am 26. 2. 65 zu streichen. Diese Entscheidung folgte einen Monat, nachdem die Bundesregierung den Forschungsbericht I vorlegte, der nachwies, daß die finanziellen Anstrengungen für die Wissenschaft und Forschung verdoppelt werden müssen, wenn die Bundesrepublik den Anschluß an die internationale Entwicklung wiedergewinnen will. Auch scheinen unsere Abgeordneten die Kulturpolitik nicht für wichtig zu erachten, denn Diskussionen hierüber im Bundestag pflegen in der Regel vor fast leerem Hause stattzufinden.

Die deutsche Studentenschaft erhofft sich durch diese Aktion eine Rangerhöhung der Bildungspolitik neben der Verteidigung, Außen- und Innenpolitik etc. Eine bessere Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern in kulturpolitischen Angelegenheiten könnte aus dem Dilemma heraushelfen. Außerdem erhofft sich die Studentenschaft eine bessere Aufklärung der Bevölkerung. Aus diesen Zielen ergibt sich, daß es sich bei den geplanten Maßnahmen nicht um rein studentische Angelegenheiten handelt, sondern daß sich die Studentenschaft für einen über die Hochschule hinausgehenden Bereich engagiert, der das Gesamtwohl der Gesellschaft im höchsten Maße angeht.

Der Aufruf zur Aktion 1. Juli ergeht somit nicht nur an die Studenten, sondern auch an die Professorenschaft. Wir hoffen sehr auf die Unterstützung von Seiten unserer Lehrer, die sich ja schließlich auch der gefährlichen Bildungssituation bewußt sind.

Der AstA der Technischen Hochschule Darmstadt plant Vorträge und Diskussionen mit profilierten Kulturpolitikern, die zur genauen Analyse der Situation beitragen sollen. Aber es geht nicht nur um Analysen, sondern um politische Verwirklichung. Der Themenkreis umfaßt die Bildungspolitik in Hessen und in der Bundesrepublik, die Nachwuchsförderung und die Schulreform. Außerdem planen wir eine Diskussion mit den Bundestagsabgeordneten, die für Streichung der angesetzten Haushaltsmittel gestimmt haben. Die Aktion wird am 1. Juli mit einer Kundgebung zu Ende gehen. Unsere Arbeit wird nur dann den von uns allen gewünschten Erfolg zeitigen, wenn Professoren und Studenten an einem Strang ziehen. Wir werden uns besonders bemühen, Sie durch gute und ausreichende Information zu unterrichten und glauben fest an Ihre Unterstützung.

Bayrischer Hof

Seit 1895

Preiswerte Speisen, Gepflegte Getränke
Selbstgekelterter Apfelwein

Karl Stein

Alexanderstraße

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- u. Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - RUF 7 45 58

Pschorrbrau München u. Michelsbrau Babenhausen im Faßausschank

Leichtathletik

Ende Februar fuhren die Leichtathleten der THD zu einem Vergleichskampf gegen die Freie Universität nach Berlin und kehrten mit einem klaren 100,5:81,5-Erfolg nach Hause zurück. In den neun Wettbewerben gab es allein 6 Darmstädter Siege. Dabei waren die herausragendsten Leistungen die 3:59,7 Min. von Helmut Neumann über 1500 m, die gleichzeitig neuer Hallenrekord der Schöneberger Halle sind, und die 1,95 m von Bernd Nowak im Hochsprung. Weitere Ergebnisse der Darmstädter: 50 m Lauf: 1. Lang, 6,0 sec., 2. Aryeetey 6,1 sec.; 50 m Hürden: 1. Horst 7,2 sec., 2. Weber 7,3 sec.; 600 m: 1. Hanika 88,2 sec., 3. Engelhardt 89,9 sec.; Kugelstoßen: 2. Jungermann 14,24 m; Stabhochsprung: 1. Kneisel 3,30 m.

Hockey

Die Hockeymannschaft belegte bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Hallenhockey, die in unserer Sporthalle ausgetragen wurden, nach der ungeschlagenen Mannschaft der Uni Frankfurt und nach Hamburg den dritten Platz. Der Darmstädter Mannschaft wurde der Eintritt ins Finale durch eine knappe 4:5 Niederlage gegen die Frankfurter verwehrt. Im Spiel um den dritten Platz siegten sie aber dann gegen die Uni Bonn mit 4:3 klarer, als es das Ergebnis vermuten läßt.

Schwimmen

Am 10. 2. holten sich die Darmstädter im Karlsruher Tullabad erneut den Titel des Deutschen Hochschulmeisters im Mannschaftskampf der Schwimmer. Sie siegten mit 14 265 Punkten (ein neuer Hochschulrekord) und hatten somit einen deutlichen Vorsprung vor den nachfolgenden Universitäten Frankfurt (12 220 Pkte.), Göttingen (11 514 Pkte.) und der TH Aachen (11 444 Pkte.). Eine Fehlmeldung war der Sieg der Sporthochschule Köln. Denn diese war nicht startberechtigt, weil sie ja nicht als wissenschaftliche Hochschule anerkannt ist. In ihrer Mannschaft konnte praktisch jeder starten. Aber selbst die Asse Hetz, Küppers und der norwegische Vizemeister über 100 m Kraul erschwammen nur 900 Punkte mehr als

die Darmstädter, eine Zahl, die deutlich macht, wie gut unsere Mannschaft ist. Die meisten Punkte erschwammen H. J. Klein, Reinhard Künkel, Erwin Nungesser, Volker Besoke und Klaus Michelfelder, wobei der neue ADH-Rekord der 4x100 m Lagenstaffel der Darmstädter mit 4:25,8 herausragt.

Auf Vermittlung eines ehemals in Darmstadt studierenden und Wasserball spielenden Spaniers erhielt die Hochschulmannschaft die Einladung eines Madrider Klubs, über Pfingsten einen Vergleichskampf in der spanischen Metropole auszuführen. Schwimmer müßte man sein – war doch die TH erst vorigen Sommer in Prag!

Turnen

In der kleinen Halle trafen sich die Riegen der THD und der Uni Saarbrücken zu einem Vergleichskampf, den die Saarländer mit 343,05:324,10 Punkten gewinnen konnten. Das Ergebnis konnte niemanden verwundern, besaß doch die Uni Saarbrücken mit ihren vielen Sportstudenten die größere Ausgeglichenheit. In der Einzelwertung kam Karl-Heinz Buttstädt mit 74,15 Punkten als bester Darmstädter hinter dem mit 75,60 Punkten siegenden Saarbrücker Ostheimer auf den zweiten Platz. Die nächsten Darmstädter waren auf Platz fünf und sechs mit 66,25 Punkten Horst Werner und mit 65,90 Punkten Rüdiger Löhr.

Tischtennis

Obwohl die Hochschulmannschaft in den letzten Jahren nicht gerade erfolgreich spielen konnte, bewiesen die am 8. 2. durchgeführten internen Hochschulmeisterschaften doch ein für Darmstädter Verhältnisse gutes Niveau. Um gegen die anderen Hochschulen bestehen zu können, fehlen in Darmstadt zwar die Spitzenkönner an den vorderen Platten, doch die folgende Leistungsbreite ist recht beachtlich. So gab es – wie schon seit 5 Jahren – auch diesmal einen neuen Hochschulmeister. Schlegelmilch, der im Halbfinale den Vorjahresmeister und späteren 3. Paul ausgeschaltet hatte, gewann das Endspiel gegen Otto glatt mit 3:0 Sätzen. Favorit Ebert schied zwar überraschend schon im 2. Spiel aus, wurde dann aber doch noch zusammen mit Schreiner Doppelmeister vor Schlegelmilch/Paul, die in den Einzelspielen ihr Pulver verschossen hatten.

**... immer erfolgreich
immer gut bedient**

**mit Sportgeräten,
Sportschuhen
Sportbekleidung von**



**Das Fachgeschäft
mit der großen Auswahl**

**vom Sportlehrer beraten -
vom Fachmann bedient**

Harry Pross:
Literatur und Politik
Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870
Walter-Verlag, Olten (Schweiz) 1963
376, S., Gln., DM 24,-

„Theoretisch sind die Freiheiten der Meinungsäußerung unbegrenzt, in der Praxis verhält es sich keineswegs so, daß einer nur den Mund aufzumachen braucht, um diese Meinungsfreiheit zu verwirklichen. Wie über in der Welt besteht auch hierzulande eine starke Differenz zwischen den formal gesicherten Freiheiten des Menschen und den Mitteln, die er hat, sie zu verwirklichen“, denn „es ist fatal, daß, wer reden will, auch essen muß. Und mancher verzichtet, vor die Wahl gestellt, lieber auf das eine als auf das andere.“

Pross geht im Vorwort auf diese Problematik, die Notwendigkeit der Gruppenbildung bei der Verfolgung politisch-literarischer Anliegen, die Spezialisierung des Kommunikationsmittels Zeitschrift und die damit verbundene Besonderheit einer Zeitschrift (mit relativ kleiner Auflage), nämlich durch die mögliche Manipulierung durch den Leser („die Zeitschrift ist das wahre Ausdrucksmittel des kleinen Mannes“) ein.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Der erste enthält die Geschichte der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum seit 1870. Auf 130 Seiten wird die Entwicklung dieser Zeitschriften aufgezeigt. Auch wird die „Vergangenheit“ vieler heute noch tätigen Publizisten geschildert (es werden sowohl die Zeitschriften des Dritten Reiches als auch die des Exils behandelt). Titelfaksimiles und einige Fotos lockern den Text auf.

Der zweite Teil mit dem Titel „Programme“ enthält die Eröffnungsaufsätze der ersten Ausgaben von 44 Zeitschriften (1872–1955) im Originalwortlaut. Das Impressum und die Mitarbeiter des ersten Heftes sind jeweils dem Text vorweggestellt. Eine Bibliografie und ein Zeitschriften- und Namensverzeichnis sind angefügt.

Leider hat Pross es versäumt, die Daten des letzten Erscheinens der Zeitschriften, soweit sie heute nicht mehr bestehen, geordnet aufzuführen, obwohl dies im Teil II, in der Bibliografie oder im Zeitschriftenverzeichnis ohne besonderen Aufwand hätte geschehen können. Der Leser ist so gezwungen, aus dem Textteil „Geschichte“ die Daten — soweit sie aufgeführt sind — herauszusuchen. Dieses Buch, dessen Manuskript Grundlage zu einer Gastvorlesung am Institut für Publizistik an der FU Berlin im Sommersemester 1962 war, kann empfohlen werden. Es gibt gerade dem Studenten, der den behandelnden Zeitraum nur zum kleinen Teil bewußt miterlebt hat, einen Eindruck von der Vielzahl der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum, deren Ziele und Bedeutung. la

Richard Matthias Müller:
Über Deutschland. 103 Dialoge
Walter-Verlag, Olten u. Freiburg/Br.
1965, 174 S., kart., DM 9,80

Zwei Personen — der Autor nennt sie Vater und Sohn — diskutieren über die

politischen Probleme Deutschlands. Der Sohn ist der Typ des Optimismus verbreitenden „Regierungssprechers“, der Vater der des mißtrauischen „Oppositionellen“. Die Themen der 103 Dialoge reichen von „Michael Kohlhaas“ bis zu „Hochhuth“ und „Panorama“; historische und aktuelle Geschehnisse werden als Beispiele vorgebracht; doch immer dreht es sich um die Handhabung der Demokratie in der Bundesrepublik. Der Sohn, naiv, gefühlsbetont, sieht die erreichten Erfolge; der Vater, zweifelnd, nüchtern, sieht die fortwährende Bedrohung der ungeübten Demokratie, er leidet unter dem Erbe des Dritten Reiches und der Teilung Deutschlands und der Borniertheit, mit der den sich daraus ergebenden Problemen begegnet wird. In dem ungleichen Streit ist der Sohn immer unterlegen, weil er nur in den beschränkten, offiziell verordneten Phrasen denken kann. In der knappen Form der Rede und Gegenrede deckt der Autor all die verquollenen, schwerfälligen und oft verlogenen Thesen der politisch bestimmenden Kräfte und deren bestürzende Unlogik auf. Er stellt die Fragen, die zu stellen sich die Parteien nicht bequemen können, und versucht, sie unter Mißachtung der zahlreichen Tabus unvoreingenommen zu beantworten. Das Buch gefällt durch seinen trockenen und klaren Stil, insbesondere durch die prägnanten und treffsicheren Bilder und Vergleiche. Es kann all denen empfohlen werden, die sich nicht mit den Leitartikeln der Tagespresse und den engen Richtlinien der Parteien begnügen wollen. pay

August Macke-Franz Marc:
Briefwechsel
Dumont-Dokumente, Texte und Perspektiven
Verlag M. Dumont-Schauberg, Köln
kart. DM 11,80 (geb. DM 15,80)

Briefwechsel und Memoiren gehören wohl zu den seltensten gelesenen Genres bei den kulturbeflissenen Studenten, soweit sie sich nicht studienhalber damit befassen.

Auch ich bekam dieses Buch durch Zufall in die Hände, daher kann ich nur subjektive Empfindungen wiedergeben, ohne Vergleichsmöglichkeiten zu haben. Aber gerade das machte mir die Beschäftigung mit diesem Buch so reizvoll. Man kann subjektiv seine Bücher in zwei Kategorien teilen: 1. die, welche in einem Zuge durchzulesen man bestrebt ist, und 2. jene, die Seite für Seite und nicht zu viele auf einmal genossen oder verdaut werden müssen. Das vorliegende Buch fällt bei mir in die erste Kategorie. Wohl hinzusetzen ist, daß es eine jener Schriften ist, die man ab und zu sich wieder vom Regal herunterholt, wenn man sich mit einer ähnlichen Thematik befaßt — sei es „Bildende Kunst“, sei es „Freundschaft“, sei es „Briefwechsel“.

Das Buch hat mich nicht wegen der in Waschzettel und in anderen Rezensionen gerühmten Darstellung der Freundschaft als absoluten Begriff fasziniert, sondern eher, wie solche leicht und vertraulich hingeworfene Zeilen die Persönlichkeit von vier Leuten, fast möchte man sagen, ohne jede Absicht, eindringlich darstellen können. Auch zeigen sich die Briefe so vielseitig, wie die Menschen selbst es waren. Im Mittelteil des Buches findet man einige sehr inter-

essante kunsttheoretische Betrachtungen; und durch nahezu alle Briefe — abgesehen von denen „Ins Feld“ — zeigt sich ein sehr subtiler Humor von der Art, daß man die betreffenden Stellen nochmals liest, um sich nochmals darüber freuen zu können. Die Herzlichkeit, die sich in allen Briefen äußert, ist beneidenswert.

Es hat mich verwundert, ein wieviel stärkeres Verhältnis man nach der Lektüre dieses Buches zu den Werken dieser beiden Künstler hat; man kennt die Bilder ja nur im allgemeinen aus Reproduktionen, und deshalb ist es vielleicht nicht ganz gerechtfertigt, von einem „Verhältnis“ zu sprechen. Dennoch, man versucht das Werk in den Menschen, in seine Zeit und in seine Umwelt, die man ja durch dieses Buch kennengelernt hat, einzuordnen. Das erhöht den Reiz dieser Bilder sehr und es gibt Anlaß, sie nicht nur vom emotionalen bzw. dekorativen Standpunkt zu betrachten, sondern auch sich theoretisch damit zu beschäftigen. gg

Heinz Brüdigam:
Der Schoß ist fruchtbar noch . . .
Neonazistische, militaristische, nationalistische Literatur und Publizistik in der Bundesrepublik
Röderberg Verlag, Frankfurt/M. 1964,
212 S., DM 7,80

Der Einfluß der bestehenden rechtsradikalen Organisationen, Zeitungen und Zeitschriften wird allgemein als gering eingeschätzt. Brüdigam nennt die Steigerung der Zahl der rechtsextremistischen Organisationen (1961: 86, 1962: 112) und die Auflagenhöhe ihrer Zeitungen und Zeitschriften (1961: 160 300, 1962: 192 000) und beurteilt — gestützt auf diese Zahlen — die Situation dieser Gruppen und deren Publikationen. Er kommt dabei zu einem Ergebnis, das von dem allgemein bekannten abweicht.

Nach einer Einführung (32 Seiten) folgt unter dem Titel „Dokumentation“ eine alphabetische Aufstellung der Verlage und Verlagsprogramme, Zeitungen, Zeitschriften und deren Autoren. Namensregister und bibliographische Hinweise folgen.

Einige der in dieser Dokumentation genannten Autoren — der Würzburger Reserve-General Prof. von der Heyde und der Schriftsteller Ziesel — haben bereits einstweilige Verfügungen erwirkt.

Wenige Tage vor Beginn der Frankfurter Buchmesse 1964 wurde das Ausstellen dieses Buches auf der Buchmesse durch einen solchen Antrag verhindert. Das Buch gibt Informationen, die man kennen sollte. Daß die persönliche Meinung, der Kommentar Brüdigams oft den Regeln einer seriösen und wissenschaftlichen Beurteilung nicht entspricht, ist bedauerlich. la

Schreiben Sie Gedichte?

Der „etappe“-Verlag veröffentlicht Gedichte angehender Autoren in seiner literarischen Taschenbuchreihe „bücher der etappe“. — Anfragen und Manuskripteneinsendungen sind zu richten an Klaus Frister, 6121 Vielbrunn, Tannenweg 4, oder Ulrich Raschke, 6 Frankfurt/Main, Reichsforststraße 8.

Zinke/Brunswig:
Lehrbuch der Hochfrequenztechnik
Springer-Verlag
1. Auflage 1965
550 S., Gln., DM 43,50

In bezug auf Fach- und Sachbücher kann man bei uns in Deutschland oftmals eine merkwürdige Ansicht hören: Ein solches Buch sei um so wertvoller, je es habe ein um so höheres Niveau, je unverständlicher es geschrieben ist. Man muß deshalb den Verfasser des vorliegenden Lehrbuches, Herrn Prof. Dr.-Ing. hab. O. Zinke, dem Direktor des Instituts für Hochfrequenztechnik an der THD und Herrn Wiss. Rat Dr.-Ing. H. Brunswig ganz besonders dankbar sein, daß sie sich beim Konzipieren ihres Buches, das bereits jetzt schon zum Standardwerk avanciert ist, dieser landläufigen Auffassung angeschlossen haben.

Das vorliegende Lehrbuch lehnt sich sehr stark an die Vorlesung von Prof. Zinke über Hochfrequenztechnik an. Gerade dadurch ist es gelungen, ein umfassendes Werk von großer Klarheit und Übersichtlichkeit zu schaffen, dem ein hoher didaktischer Wert beizumessen ist.

672 Abbildungen, zum Teil sehr ausführlich kommentiert, tragen wesentlich zum Verständnis der schwierigen Materie bei.

Zu begrüßen ist auch, daß man nicht darauf verzichtet hatte, hin und wieder einige Namen und Tatsachen zur Geschichte des behandelten Wissensgebietes zu nennen.

Der Inhalt des Buches ist weitgespannt. Es werden in der Hauptsache folgende Gebiete behandelt:

Schwingkreise, Koppelfilter und Quarze
Vorgänge auf symmetrischen Leitungen, in koaxialen Kabeln und in Hohlleitern;
Prinzipien der Antennen;
Grundlagen der Röhren und Halbleiter;
Verstärker, Oszillatoren und Mischer;
Die Techniken der Modulation, Tastung und Demodulation sowie die Erzeugung, Formung und Verarbeitung von Impulsen.

Im Anhang wird schließlich eine kurze, aber sehr gute Einführung in die Vektorrechnung und die Feldtheorie gegeben. Jedem Kapitel ist ein umfangreiches Schrifttumsverzeichnis angefügt, daß sowohl weiterführende Spezialliteratur als auch grundlegende Originalarbeiten nennt.

Es ist hervorzuheben, daß in dem Lehrbuch Frequenzkurven von Dämpfungs- und Phasenkonstanten, sowie Ortskurven der Übertragungskonstanten und des Wellenwiderstandes angegeben sind. Besonders bemerkenswert ist auch die Systematik der Frequenzumsetzung, die in Kap. 11 behandelt wird. Nun bleibt es bei dem großen Umfang des

Buches nicht aus, daß auch schwächere Abschnitte zu finden sind. So sind zum Beispiel die Abschnitte über Tetroden und Pentoden eher etwas oberflächlich geraten. Das mag allerdings zum Teil beabsichtigt sein, denn die Bedeutung von Röhren ist ja ohnehin im Rückgang begriffen.

Dem Studenten und auch dem Ingenieur wird das neu erschienene Buch sicherlich zur unentbehrlichen Hilfe werden.

Allerdings würde gerade der Studierende es

besonders begrüßen, wenn es gelänge, in der nächsten Auflage zu jedem Kapitel einige Übungsbeispiele aufzunehmen die ihm eine Kontrolle sein könnten, ob er das eine oder andere Problem auch wirklich verstanden habe.

Zum Abschluß sei noch vermerkt, daß von Prof. Zinke im gleichen Verlag eine Monographie über Widerstände, Spulen und Kondensatoren, also Werkstoffe und Bauelemente der Nachrichtentechnik erschienen ist.

HALLOO-WACH macht munter

Kurt Ziesel:
Die Pressefreiheit in der Demokratie
I. F. Lehmanns Verlag, München
97 S., geb. DM 10,80, brosch. DM 8,-

Ein interessantes Thema, das einer sorgfältigen, objektiven Behandlung durchaus wert wäre. Aber Ziesel fährt fort, die deutsche Presse und auch die deutsche Literatur so zu beschreiben, wie er sie halt sieht. Von einer Analyse kann leider keine Rede sein. Einige Kostproben aus dem Vokabular Ziesels bestätigen dies: „Pseudohistoriker und falsche Gesundheitsbeter in politis von heute; zynischer Exhibitionismus, zerstörerische Exzesse; Trojanische Pferde; Kollaborateure, Opportunisten, intellektuelle Glücksritter und Geschäftemacher, vorwiegend linksradikalster Provenienz; Sexualexzesse; ganz- oder halbkommunistische Schriftsteller; Kurpfuscher; gescheiterte Existenzen und halbgebildete Pseudo-Intellektuelle, intellektuell verdorben; linksradikale Totengräber; linkintellektuelle Desperados, atheistische Exzesse“. Dann werden Brecht und der damalige SPD-Abgeordnete Frenzel in einem Atemzug genannt, für den allgemeinen „Linksdrall“ Kennedy und sein brain-trust angeführt, die alte „Frankfurt Zeitung“ als Beispiel für die „tragische Heimatlosigkeit des Liberalismus“ angenommen. In diesem Stil geht es lustig weiter wie: „Die veröffentlichte Meinung steht weiterhin im Gegensatz zur öffentlichen Meinung“. Die Zeitungen sollen demnach also nur noch das schreiben, was die Leute sowieso schon meinen. Im letzten Kapitel „Vorschläge für die Praxis“ macht Ziesel einige überlegenswerte Vorschläge, die aber teilweise kaum realisierbar sind. Aber im ganzen genommen: Schade, um das schöne und interessante Thema!

Wolfdietrich Schnurre:
Schreibtisch unter freiem Himmel
Walter Verlag Olten, 1964
Paperback, 268 S.

Schnurre gibt mit diesem Buch einen Beitrag zum Problem „Schriftsteller und Gesellschaft“, der sich durch Substanz und Intensität auszeichnet.

Er fordert den politisch engagierten Schriftsteller, obwohl er den Propagandisten ablehnt. Er bezeichnet sich selbst als „literarischen Schriftsteller“. Situation und Aufgabe des Schriftstellers werden klar formuliert: der Schriftsteller kann heute nicht mehr als Eremit leben („Dies Land ist nicht danach, daß man sich aus ihm zurückziehen dürfte“); der Schriftsteller muß seinen Beruf als nach allen Seiten offen verstehen („Jeder hat das Recht ihm über die Schulter zu sehen. Der Konzentrationslagerjote sowohl wie der Schüler, der eine Antwort fordert“).

Die Kindheit Schnurres (Arbeiterviertel im Nordosten Berlins, kommunistische Schule) und sein gegenwärtiger Wohnsitz Berlin — dem er sich eng verbunden fühlt — sind sicher für die Entwicklung seiner Vorstellungen von entscheidender Bedeutung gewesen. Das Buch enthält in fünf Teile gegliedert 22 Aufsätze, Appelle und Stellungnahmen. Es fällt schwer, einzelne Teile besonders hervorzuheben. Nicht da sie von gleicher und minderer Qualität sind, sondern weil alle Teile den Leser aus literarischer Schöngesteir zu einer eigenen Stellungnahme auffordern. Es werden keine „Rosinen“ verstreut. Immer wieder leidenschaftliches Engagement. Immer wieder Dialog mit dem Leser als Mitbürger, als Mitverantwortlichem. Das Buch kann bestens empfohlen werden. la

DEM M I G - B Ü C H E R

Vom Zählen b. z. Gleich. 1. Grades	DM 7,80	Differentialrechnung	DM 11,50
Von Proportionen b. z. Gleich. 2. Grades	DM 9,60	Integralrechnung	DM 5,80
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6,50	Differentialgleichungen	DM 4,30
Von Koordinaten b. z. Funktionsgleichungen	DM 8,50	Statik starrer Körper	DM 11,50
Gleichungen der Geraden	DM 6,50	Festigkeitslehre	DM 11,50
Gleichungen von Kreis, Ellipse, Hyperbel und Parabel	DM 8,50	Dynamik des Massenpunktes	DM 6,—
Arithmetik und Algebra	DM 5,—	Dynamik des Massenkörpers	DM 4,—
		Einf. i. d. Vektorenrechnung	DM 2,50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos bitte anfordern. — Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Demmig-Verlag Kom.-Ges., 61 Darmstadt-Eberstadt

HOLLAND

Auf heftige Kritik ist die Politik des niederländischen Erziehungsministers Bot nicht nur bei den Studenten, sondern auch in der Dozentenschaft gestoßen. Von den Maßnahmen sind besonders die medizinischen Fakultäten betroffen: Neben der Einschränkung der von den Universitäten dringend geforderten Bauvorhaben wurden auch die besonderen Regierungszulagen für Medizin-
dozenten um die Hälfte gestrichen, die diese zum Ausgleich für nicht ausgeübte Privatpraxen erhalten. In einem Interview wies der Rektor der Universität Leiden auf die Folgen dieser Maßnahmen hin: Während die Medizinische Fakultät Leiden in diesem Jahr die rund 1350 Studienanfänger noch gerade habe aufnehmen können, sei in Zukunft damit zu rechnen, daß Studenten nach dem ersten Studienjahr aus Platzmangel „herausgeprüft“ werden müßten. Die Besoldungsbeschränkungen würden zu einer Verminderung der Dozentenzahl führen, was wiederum die Verschlechterung der Qualität des Unterrichts zur Folge haben werde.

Studentenspiegel

FRANKREICH

Der Erziehungsminister Frankreichs, Christian Fouchet, wird in diesem Jahr alle französischen Universitäten besuchen. Er will sich über die verschiedenen Probleme der Universitäten an Ort und Stelle informieren und zugleich die Grundsätze seiner Reform vor den Professoren und den Studenten näher erörtern. Der Minister begann sein Vorhaben im Januar mit dem Besuch der Universitäten von Grenoble und Chamberly. In Grenoble veranstalteten 1500 Studenten und Professoren eine Protestversammlung gegen die Regierungspolitik.

Studentenspiegel

BELGIEN

Aus Protest gegen den Plan der Regierung, in mehreren belgischen Städten neue Hochschulen zu errichten, traten im Februar die vier belgischen Universitäten Lüttich, Gent, Löwen und Brüssel eine nach der anderen in den Streik. Das Projekt der Regierung ist bei den Studenten der vier staatlichen Universitäten Belgiens auf Widerstand gestoßen, weil sie ihre Vorrangstellung in der Hochschulausbildung behalten möchten. Die Studenten und ein großer Teil der Professoren sind außerdem der Meinung, daß die Verwirklichung dieses Planes sehr kostspielig sei und es zweckmäßiger wäre, statt der Neugründungen die vier bestehenden Universitäten auszubauen.

Studentenspiegel

JAPAN

200 Studenten aus 50 Nationen wird das japanische Auswärtige Amt in diesem Jahr zum Studium nach Japan einladen. Bisher studierten jährlich 100 ausländische Studenten auf Einladung der japanischen Regierung. Die Verdoppelung der Studentenzahl erfolgt auf Grund der drastischen Zunahme von Bewerbungen aus Südostasien. Von den 200 Studenten werden 127 aus 13 Ländern Südostasiens, 24 aus 15 Ländern Europas, 20 aus 11 Ländern des Nahen und Mittleren Ostens und Afrikas, 21 aus 8 Ländern des amerikanischen Kontinents, 3 aus 2 Ländern Ozeaniens und 5 aus der Republik Korea, mit der Japan noch keine formellen diplomatischen Beziehungen unterhält, kommen.

Studentenspiegel

NORWEGEN/UDSSR

Eine Absprache über den Studentenaustausch mit der UdSSR wurde im Januar vom Nationalverband der norwegischen Studenten ratifiziert. Sie tritt im Herbstsemester 1966 in Kraft und ist auf zwei Jahre befristet, kann aber im beiderseitigen Einvernehmen verlängert werden. Der Sowjetische Studentenrat und die NSU kommen darin überein, 1. Touristengruppen in gleicher Zahl und Stärke auszutauschen, 2. den Austausch von Studentengruppen gleicher Fachrichtung zu fördern, 3. jedes Jahr für die Dauer eines akademischen Jahres ein bis zwei Studenten auszutauschen, wobei die Kosten ganz vom Gastland getragen werden, und 4. Informationsmaterial über studentische Belange auszuwechseln. Die Ratifizierung durch die UdSSR steht noch aus. Neben den USA und Kanada wäre Norwegen dann das dritte westliche Land, das mit der UdSSR Stipendiaten austauscht.

Studentenspiegel

TSCHECHOSLOWAKEI

Die Möglichkeit, Auslandsreisen zu unternehmen, wird von den tschechoslowakischen Studenten immer nachdrücklicher gefordert. Nun will das Reisebüro des tschechoslowakischen Jugendbundes CSM in Kürze ein Programm für Auslandsreisen veröffentlichen. Es soll Touristenreisen von unterschiedlicher Dauer enthalten, an denen Studenten im Kollektiv teilnehmen können. Reiseziele sind alle sozialistischen und fast alle westlichen Länder, unter denen namentlich Schweden, Dänemark, Norwegen, die Bundesrepublik Deutschland, England, die Schweiz, Österreich und Marokko genannt werden. Auslandspraktika dagegen können in unbegrenzter Zahl durchgeführt werden. An internationalen Arbeitslagern werden in diesem Jahr 300 tschechoslowakische Studenten gegenüber nur 100 im Jahre 1964 teilnehmen können. Auch diese Erhöhung wird noch als zu gering betrachtet, jedoch ist nach Ansicht des tschechoslowakischen Jugendverbandes die Teilnehmerzahl davon abhängig, wieviel Personen von den Veranstaltern der Lager zugelassen werden.

Studentenspiegel

Im Sommersemester 1964 hatte der Senat der Universität Mainz den im SS 1958 abgeschafften Testatzwang wieder eingeführt. Diese Maßnahme sollte nach Ansicht des Senats einer studienbegleitenden Kontrolle und Rationalisierung des Studiums dienen. Der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Mainz und der Hochschulausschuß des Verbandes Deutscher Studentenschaften wandten sich in ausführlichen Stellungnahmen gegen den Testatzwang; wie sich gezeigt hat, mit Erfolg. Nach einer „Versuchszeit“ von fünf Monaten zog der Senat nun seine Entscheidung zurück. Als Begründung werden technische Schwierigkeiten angegeben. Die Überfüllung der Hörsäle machte in vielen Fällen ein sofortiges Testieren unmöglich. Der vom Senat als wirksamer Beitrag zur Studienreform erachtete Effekt des Testatzwanges war deshalb nicht gewährleistet.

**Testatzwang
in Mainz abgeschafft**

VDS-info

Die erste neue medizinische Hochschule in der Bundesrepublik Deutschland wurde Ende 1964 nach zweijährigen Vorarbeiten in Hannover gegründet. Bereits im SS 1965 sollen 40 Medizinstudenten ihr Studium in Hannover aufnehmen; ihnen stehen zunächst Studienplätze in der Tierärztlichen und in der Technischen Hochschule zur Verfügung. Der Auf- und Ausbau der neuen Hochschule soll bis 1970 mit einem Kostenaufwand von 350 bis 400 Millionen DM abgeschlossen sein. Die Hochschule wird in vier Sektionen – Vorkliniker, Kliniker, Forschung, Theoretiker – gegliedert.

**Medizinische Hochschule
in Hannover gegründet**

Studentenspiegel

Ein Studentenhaus forderte das Studentische Parlament in einem Beschluß für die Studenten der Universität Münster. Die Studentenschaft lehnt die Zwangsgemeinschaft – wie sie einigen Wohnheimplänen zugrundegelegt wird – ab und möchte stattdessen ein „Zentrum zur freiwilligen Gemeinschaft“ anbieten. Die Münsteraner Studentenschaft stellt folgende Grundforderungen an ein Studentenhaus: Es muß 1. „Kristallisationspunkt studentischen Lebens“ werden; 2. ein Angebot zur freiwilligen Gemeinschaft darstellen; 3. Möglichkeiten zu ausgleichender Betätigung bieten; 4. den fluktuierenden und organisierten Gemeinschaften gerecht werden.

**Studentenhaus
für Münster gefordert**

VDS-info

Den Entwurf eines bayerischen Hochschulgesetzes hat die FDP beim Bayerischen Landtag eingereicht. Nach dem Entwurf sollen die Inhaber von Lehrstühlen von Verwaltungsaufgaben und Unterrichtsnebenaufgaben entlastet werden. Für unbesetzte oder neugeschaffene Lehrstühle sei eine Ausschreibung vorzunehmen. Die Zulassung zur Habilitation sollte erleichtert werden. Der Entwurf regelt auch das Recht der Studentenschaft auf Selbstverwaltung und überträgt ihr wesentliche Aufgaben. Nach einer Mitteilung der FDP soll ein neues Hochschulgesetz die Rechtsverhältnisse an den Hochschulen im „liberalen Geist“ ordnen und eine Modernisierung der inneren Struktur der Hochschulen herbeiführen.

**Gesetzentwurf
für Bayerische Hochschulen**

jw

Aus einer Untersuchung der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Greifswald, geht hervor, daß 579 Studenten die Universität vom Dezember 1959 bis Mitte September 1964 vorzeitig verlassen haben. Allein die Ausgaben für das Stipendium dieser Studenten betrugen nach grobem Überschlag etwa 2,3 Millionen Mark. Der Anteil der vorzeitigen Abgänge ist in den Jahren seit 1959 allerdings zurückgegangen. Verließen 1959 noch 8,4 Prozent aller Studenten die Universität ohne Studienabschluß, so waren es im folgenden Jahr 6,6 Prozent. 1961 ging der Anteil auf 6,2 Prozent herunter, 1962 waren es 5,1 und 1963 noch 4,6 Prozent. Die Statistik der Universität weist die meisten Abgänge in den ersten drei Studienjahren aus.

**Untersuchung
über Studienabbruch**

Studentenspiegel

Einen Verein „Studenten-Kind e.V.“ haben verheiratete Studenten und Studentinnen der Universität Heidelberg gegründet. Der Verein will im Sommersemester erstmalig eine Krippe für Kinder von Studenten einrichten, damit die Eltern ihren Studienpflichten gewissenhafter nachgehen können. Das Stadtjugendamt und die Studentenhilfe haben dem Verein finanzielle Unterstützung zugesagt. Von den 11 000 Studierenden an der Heidelberger Universität sind rund 900 verheiratet; über 400 von ihnen haben Kinder. Bereits Anfang des Jahres hatten einige Studenten der Freien Universität Berlin einen Verein zur Errichtung eines Kinderheimes gegründet. Der Berliner Senat hat zugesichert, hier die ständig anfallenden personellen Kosten zu tragen. Für den Bau und die Errichtung eines Kindergartens muß der Verein jedoch selbst aufkommen.

**Krippe für
Studentenkinder**

jw



Einem „on dit“ zufolge . . .

. . . ist es nach der neuen Diplomprüfungsordnung für E-Techniker unverantwortlich, Kinder in die Welt zu setzen.

. . . heißt Prof. Bock (lt. Stundenplan Kennziffer 007) mit Vornamen nicht James.

. . . kann bei den Architekten niemand zur Diplomarbeit zugelassen werden, der dafür nicht mindestens 5 Hilfskräfte vertraglich nachweisen kann.

. . . hat ein Student die sogenannte Belegrolle zum Patent angemeldet. Sie dient dazu, mit einem einzigen Schubs eine ganze Hörsaalreihe zu belegen.

. . . ist nach Prof. Scherzer der Ausdruck „Dreifingerregel“ schlecht, „Rechtsschraubenregel“ besser und „Korkenzieherregel“ am besten, weil ein Physiker, der so angeheitert ist, daß er nicht mehr weiß, wie herum die Schraube dreht, noch immer weiß, wie der Korkenzieher geht.

. . . möchte das Ministerium die Hörsäle durchschnittlich mit 0,6 Sitzplätzen pro Student geplant haben.

. . . freut sich Professor Walther zu sehen, daß der Samen, den er ausgestreut hat, so reichlich aufgegangen ist.

. . . wurde eine Sitzung der Fakultät für Maschinenbau im Senatssaal nicht wegen des Lärms von Archiphantur abgebrochen, sondern weil es versäumt worden war, die studentischen Beisitzer einzuladen.

. . . wird der zweite Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre deshalb seit drei Jahren freigehalten, damit sich Prof. Lipfert in Ruhe entscheiden kann, ob er nach Darmstadt, Hamburg oder nach Berlin will.

. . . wurde in diesem Winter erstmals eine neue „Entweder-Oder-Sicherheitsbindung“ erfolgreich erprobt (entweder der Ski oder das Bein). Auskunft Studentenreisen.

. . . ist die Farbskala des Hochschulbauamtes nicht „hellgrau-grau-dunkelgrau“, sondern „feldgrau-grau-mausgrau“.

. . . pflegt man den Parlaments-sitzungen nicht beizuwohnen, sondern beizu . . .

. . . werden die AStA-Mitglieder beim Kreiswehrrersatzamt als „Einjährig-Freiwillige“ geführt.

. . . ist die studentische Eßtechnik nach Maßgabe der Richtlinien für die Benutzung der Mensa-Eßkombination umzustellen.

. . . findet die Vorlesung „Chinesisch für Fortgeschrittene“ von Prof. Buchholz in diesem Sommersemester nicht mehr statt.

. . . werden Restaurant und Café des Studentenwerkes erst dann eröffnet, wenn die dds wieder einen Artikel über leerstehende Räume auf TH-Gelände bringt.



. . . ist der Dachstuhl der Otto-Berndt-Halle dreimal neu gebaut und viermal unterfangen worden, und nicht umgekehrt.

. . . soll in obigem „on dit“ letzteres noch einmal, ersteres noch zweimal geschehen.

. . . werden zum nächsten Rektorball nur Studenten eingeladen, wenn sie Studentinnen für die THD geworben haben.

Programme

Der WORLD UNIVERSITY SERVICE (WUS)
(Weltstudentendienst)

Kontakt mit Professoren?
Ausländische Kontakte?
Internationale Verständigung?
Förderung der internationalen Erziehung?

Dies sind nur einige Fragen bzw. Probleme unserer Hochschule. Der WUS (World University Service) beantwortet diese Fragen. Ein Komitee dieses Vereins ist in der TH Darmstadt gegründet worden und hat schon die Mitgliedschaft und Unterstützung vieler Professoren und Studenten, sowie die Sympathie von anderen Hochschulvereinen gewonnen. WUS braucht uns, und wir brauchen ihn.

STUDENTENREISEN bietet in diesem Sommer wieder ein reichhaltiges Programm beliebter und erprobter Reisen.

Badereisen an die COSTA BRAVA: Lloret de Mar und Sàrria/Bagur
6 Termine: Fahrt u. 14 Tage Vollpension ab DM 259,-
Erholungsreisen zur Mittelmeerinsel Ponza
4 Termine: Fahrt, Übernachtung Rom und Mailand,
14 Tage Vollpension auf Ponza ab DM 363,-
Badereisen zur Insel Rab
3 Termine: Fahrt u. 14 Tage Vollpension ab DM 333,-
Segeln u. Reiten in Ungarn: je 1 Termin ab DM 298,-
Studienreise: Paris und die Schlösser der Loire
6. 6.-13. 6. (Pfingsten) DM 134,-

Ausführliche Prospekte auch anderer Reisereferate, Auskunft und Anmeldung von Montag bis Freitag von 11.00-13.00 und 14.00-15.00 Uhr in unserem Büroraum am Mensa-Seiteneingang. Telefon 852718.



ECOBRA-Reißzeuge

sind modern, präzise und preiswert -
zuverlässige Lieferung.

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A.G.
85 NÜRNBERG, Brunhildstraße 5-9



**Genaueres,
schnelles,
sauberes,
bequemes
Zeichnen**

HMF-Präzisions-Zeichenmaschinen

mit und ohne Nullpunktverstellung, 360° Vollkreisteilung, 15° Rastung, Ablesegenauigkeit bis 10' durch Nonius, keine störanfälligen Teile

HMF-Zeichentische

stufenlos regelbar, verschiedene Ausführungen

HMF-Zeichenbretter

mit verschiebbaren Stützen

HMF-Reißzeuge

für Schule und Beruf

Unser Schlager!

Komplette Zeichenanlage DIN A1

2 Jahre Garantie! 180,- abzgl. Studentenrabatt

Prospekte und Auskünfte bei:

A. Kipper, 61 Darmstadt, Soderstraße 16 II

oder direkt bei



**Heinrich Möckel
Feinmechanik**

6301 Oppenrod-Gießen

edition suhrkamp

für 3 Mark

Die neuen Bände:

April

- 109 *Walser, Martin*: Erfahrungen und Leseerfahrungen. *Erstausgabe*. Aus dem Inhalt: Ein deutsches Mosaik; Hamlet als Autor; Leseerfahrungen mit Proust; Arbeit am Beispielspiel (über Kafka); Über Robert Walser; Einheimische Kentauren.
- 110 *Riesman, David*: Freud und die Psychoanalyse. *Erstausgabe*. Vier Studien über Arbeit und Spiel, Autorität und Freiheit, Heroismus und Religiosität im psychoanalytischen System. Kritische Interpretationen Freudscher Theorien.
- 111 *Herbert, Zbigniew*: Ein Barbar in einem Garten. *Erstausgabe*. Prosa. Aus dem Polnischen von Walter Tiel. Herbert sieht das uns Vertraute mit den Augen dessen, der es neu entdeckt: Ein junger Pole bereitet den Westen. In seinen Eindrücken sind Betrachtung und Reflexion eng verwoben.
- 112 *Olson, Charles*: Gedichte. *Erstausgabe*. Aus dem Amerikanischen von Klaus Reichert. Mit diesem Band erscheint zum erstenmal überhaupt eine Gedichtauswahl von Olson in Deutschland. Der Autor ist 1910 in Massachusetts geboren und gilt heute als einer der großen Dichter der USA.

Mai

- 113 *Brecht, Bertolt*: Die heilige Johanna der Schlachthöfe. „Es hat sich herumgesprochen, daß das Unglück nicht entsteht wie der Regen.“ Aus dem Text
- 114 *Ritter, Joachim*: Hegel und die französische Revolution. *Erstausgabe*. Eine Analyse und Deutung von Hegels Philosophie, die von Anfang an dem absoluten Freiheitsbegriff verpflichtet war.
- 115 *Haavikko, Paavo*: Jahre. *Erstausgabe*. Übertragung von Manfred Peter Hein. Der Roman spiegelt die Erfahrung des Identitätsverlustes. Der Held scheitert im Beruf, seine Ehe zerbricht; alles, was er beginnt, gerät ihm zum Unglück.
- 116 *J. P. Sartre, Jean Orsel, Roger Garaudy, Jean Hyppolite, Jean-Pierre Vigier*: Existentialismus und Marxismus. Eine Kontroverse. *Erstausgabe*. Der Band enthält das Protokoll des berühmten Streitgesprächs in der Sorbonne. Behandelt werden die Frage der Interpretierbarkeit von Geschichte und Natur sowie die möglichen Interpretationsmethoden, insbesondere die dialektische.

Juni

- 117 *Nossack, Hans Erich*: Das Testament des Lucius Eurinus. Einer der letzten freien Bürger Roms sieht in der heraufkommenden christlich-demokratischen Nivellierung die Störung der Einheit von Geist und Liebe. „Das Werk scheint mir die künstlerisch gelungenste Dichtung zu sein, die H. E. Nossack bis heute schrieb.“ W. Emrich in „Die Welt der Literatur“
- 118 *Hildesheimer, Wolfgang*: Zwei Hörspiele. Inhalt: Das Opfer · Monolog
- 119 *Eichenbaum, Boris*: Aufsätze zur Theorie und Geschichte der Literatur. *Erstausgabe*. Der 1886 geborene und vor 5 Jahren gestorbene Autor gehört zu den bedeutendsten Vertretern des russischen Formalismus. Zum erstenmal erscheint von ihm eine Auswahl in deutscher Sprache; sie enthält Studien über die Analyse dichterischer Werke.
- 120 *Price, Reynolds*: Ein langes glückliches Leben. Roman Deutsch von Margaret Sander. „Lest ihn, lest ihm, diesen verwunderlichen Roman, damit wir den Menschen wieder entdecken!“ *Rheinischer Merkur*

Suhrkamp Verlag



Für die Mitarbeit in einer Planungsgruppe, die Apparate, chemische Anlagen und chemische Betriebe entwerfen und auslegen soll, suchen wir

Diplom-Ingenieure

Zu den Aufgaben der Planungsgruppe gehört es, die günstigste Anordnung der Apparate im Gebäude und im Gelände zu ermitteln. Die selbst oder bei anderen Firmen im Detail konstruierten Apparate sind bei Herstellerfirmen anzufragen; in Verhandlungen sind technische Einzelheiten zu klären; die Lieferungstermine sind abzustimmen und die Bestellungen aufzugeben. Beim Aufbau ist der verantwortliche Betriebsingenieur zu beraten.

Bei der Klärung der Fragestellung helfen betriebserfahrene Chemiker und Ingenieure, bei der Beantwortung der Fragen helfen außerdem Spezialisten, z. B. aus den Gebieten der experimentellen Verfahrenstechnik, Meß- und Regeltechnik, Elektrotechnik Materialkunde und Angewandte Physik.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte unter dem Kennwort „Planung“ an:

Farbenfabriken Bayer AG

Sekretariat Ingenieur-Verwaltung
509 Leverkusen-Bayerwerk



Zur Unterstützung und für die spätere Nachfolge von Ingenieuren, die unsere einzelnen chemischen Betriebe technisch betreuen, suchen wir

junge Diplom-Ingenieure

Diese Ingenieure haben dafür zu sorgen, daß die Apparaturen technisch in Ordnung sind und an ihnen alle Verbesserungsmöglichkeiten ausgenutzt werden. Bei geplanten Veränderungen des chemischen Prozeßablaufes und bei ganz neuen Prozessen und Produkten haben sie darauf zu achten, daß die modernen Ingenieurgesichtspunkte berücksichtigt werden.

Für Reparaturen hat der Betriebsingenieur eine eigene Werkstatt. Für außergewöhnliche Instandhaltungsarbeiten und für solche, die Spezialtechniken erfordern, außerdem für alle Neumontagen steht die Hilfe anderer Ingenieurgruppen unseres Werkes und deren Werkstätten zur Verfügung. Sich hier rechtzeitig Rat und Hilfe zu holen und diese geschickt zusammen mit den eigenen Leuten einzusetzen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der gesuchten Ingenieure.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte unter dem Kennwort „Betrieb“ an:

Farbenfabriken Bayer AG

Sekretariat Ingenieur-Verwaltung
509 Leverkusen-Bayerwerk